Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 192 **Sonntag, den 18. August 1901.** 8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt".

Neue Militärlasten.

Wie es heißt, ist eine Vorlage fertig gestellt, die sämmtlichen Offizieren und Sanitätsoffizieren der Armee und Marine, auch den pensionirten Offizieren eine nicht unerhebliche Verbesserung ihres Einkommens verschaffen soll. Die Vorlage soll dem Reichstage alsbald nach seinem Zusammentritt im Herbste dieses Jahres zur Berathung überwiesen werden.

Als Grundlage zur Berechnung der Pensionssätze soll wie bisher die Anzahl der Dienstjahre und das zuletzt innegehabte pensionsfähige Diensteinkommen dienen, ferner soll wie bisher der Beginn der Pensions-Berechtigung mit dem vollendeten zehnten Dienstjahre eintreten und der Höchstbezug der Pension wie bisher $^3/_4$ des pensionsfähigen Diensteinkommens nicht überschreiten; aber während bisher der Mindestbetrag der Pension nur $^1/_4$ betrug, gewährt nach dem, was darüber in die Oeffentlichkeit gebracht worden ist, die neue Vorlage als Mindestbezug bereits die Hälfte des Diensteinkommens, und während bisher der Höchstbetrag der Pension erst nach dem vollendeten 40. Dienstjahre — also gewöhnlich schon mit dem 58. Lebensjahre — gewährt wurde, ermöglicht die neue Vorlage dessen Gewährung schon nach dem vollendeten 35. Dienstjahre. Um dies „in gerechter Weise und in richtig fortschreitender Progression" auszugleichen, stellt die neue Vorlage als Ausmaß des jährlichen Pensionssatzes anstatt $^1/_{60}$ des pensionsmäßigen Diensteinkommens $^1/_{100}$ fest. Während zum Beispiel ein Stabsoffizier ohne Regiments-Kommandeurs-Kompetenzen mit 30 Dienstjahren nach dem bisherigen Pensionsregulativ $15 + 20 = {}^{35}/_{60}$ des pensionsfähigen Diensteinkommens von 6980 Mk. = 4072 Mk. als Pension bezog, berechnet sich solche nach der neuen Vorlage auf $^{70}/_{100}$ oder $^7/_{10}$ von 6980 = 4886 Mk., somit um 814 Mk. mehr.

Sehr treffend kritisirt die „Volksztg." die Vorlage wie folgt: Man hat allen Anlaß, seitens der Steuerzahler frühzeitig entschieden Front zu machen gegen diese neue Belastung. Die Gehälter der aktiven Offiziere sind in den unteren Chargen den Dienstleistungen durchaus angemessen; in den höheren Chargen bewegen sich die Gehälter in Beträgen, die von den höheren Zivilbeamten, Richtern, Oberlehrern, Oberförstern, höheren Verwaltungsbeamten 2c. bis zum Oberpräsidenten nicht entfernt erreicht werden. Dabei hat ein Offizier, wenn er Hauptmann geworden, schon Jahre lang Gehalt bezogen, während ein Richter, Oberlehrer, Bauinspektor, Oberförster, Verwaltungsbeamter meistentheils erst Gehalt zu beziehen anfängt in einem Alter, in dem der Offizier bereits 25- bis 30 000 Mk. an Gehalt bezogen hat. Denn das Offiziersgehalt beginnt bereits bei dem 19- bis 20 jährigen Leutnant, zu einer Zeit also, wo die akademischen Berufe erst anfangen, jahrelange kostspielige Aufwendungen zum Studium und zum Vorbereitungsdienst zu machen. Wenn jetzt die Zivilbeamten nach ihrer zehnjährigen Anstellung pensionsberechtigt werden, stehen sie oft schon in den Vierzigern, zumeist Ende der Dreißiger. Sie haben alsdann ein viel niedrigeres Gehalt als die entsprechenden Altersklassen der Offiziere; demgemäß sind auch die pensionirten Offiziere schon jetzt um vieles besser gestellt als die pensionirten gleichaltrigen Zivilisten aus den höheren Laufbahnen. Und nun soll die Offizierspension noch darüber hinaus erhöht werden dergestalt, daß sie schon nach zehn Dienstjahren die Hälfte des Gehalts beträgt! Wenn hier nicht der Reichstag einen dicken Strich macht, so wüßten wir nicht, wozu er überhaupt da ist.

Wenn über die Lage der zahlreichen pensionirten Offiziere geklagt wird, für die es schwer sei, sich bürgerlichen Berufen zuzuwenden — eine Behauptung, die hinfällig genug ist, wenn die pensionirten Offiziere bei der Wahl eines bürgerlichen Berufes von ihren oft unglaublich einseitigen Vorurtheilen über den Werth bürgerlicher Arbeit ernstlich ablassen wollen —, so fragen wir: ist es denn unumgänglich nöthig, gesunde und kräftige Offiziere der unteren und mittleren Grade zu pensioniren, wenn sie ein- oder zweimal in der Beförderung übergangen sind? Eine Frage, welche immer wieder aufgeworfen werden wird, wenn man die Liste pensionirter Leutnants, Oberleutnants, Hauptleute 2c. sieht, die im rüstigen Mannesalter verabschiedet werden. Für die bei der Armee Bleibenden ist durch diesen andauernden Ausscheidungsprozeß das Avancement so günstig, die finanzielle Entschädigung so bedeutend, wie dies in keiner zivilen Laufbahn auch nur annähernd der Fall ist. Der Oberpräsident einer Provinz bleibt hinter einem kommandirenden General im Einkommen um mehr als $33^1/_2$ pCt. zurück; ein Oberlandesgerichtspräsident um mehr als die Hälfte — und so stufenweise abwärts in gleichem Verhältniß, so daß, wenn wirklich die Offiziersgehälter ohne jede zwingende Noth erhöht werden sollen, der in jeder Beziehung unberechtigte Vorsprung vor den Zivilbeamten in seiner Größe geradezu beleidigend und herabsetzend für die Thätigkeit der höheren zivilen Beamten werden würde.

Man vergesse nicht, daß ohnedies, abgesehen vom Gehalt, der Offizier in jeder Beziehung Vortheile vor dem höheren Zivilbeamten genießt, die, in Geldeswerth ausgedrückt, sehr erheblich sind. Vor allem findet die Erziehung zahlreicher Offizierssöhne in den Kadettenkorps statt, was entweder gar nichts oder sehr wenig kostet, so wenig jedenfalls, daß kein Zivilbeamter dafür seine Söhne in Pension und auf eine höhere Schule außerhalb seines Wohnorts geben kann.

Dies sind einige Gesichtspunkte zur Beurtheilung der bevorstehenden neuen Belastung der Steuerzahler. Wir erwarten, daß im Reichstage alle Parteien, die auf den Namen volksfreundlich auch nur entfernt Anspruch erheben, den Gedanken, das deutsche Volk zu Gunsten des Militarismus von Neuem zu belasten, mit größter Entschiedenheit zurückweisen werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Belastung des Arbeitereinkommens durch die Getreidezölle. Eine Berechnung darüber hat Paul Mombert in einer Schrift im Verlage von Gustav Fischer in Jena angestellt. Der Verfasser stützt sich darin auf 75 einzelne Haushaltsrechnungen von Arbeiterfamilien, und zwar überwiegend Zittauer Webern und badischen Cigarrenarbeitern. Aus den Arbeiterbudgets ist die Belastung des Einkommens jeder erwachsenen Person durch die heutigen Getreidezölle und ihre Steigerung durch jede Zollerhöhung von 50 zu 50 Pfennigen berechnet. Die Durchschnittsbelastung der 75 Familien beträgt beim gegenwärtigen Zoll jährlich 31,79 Mk. gleich 3,64 pCt. des Jahreseinkommens und würde bei je 50 Pfg. mehr Zoll um 4,54 Mk. oder 0,52 pCt. des Einkommens steigen. Bei einem Zoll von 5 bezw. $5^1/_2$ Mk. würde die Belastung sich demnach auf 5,2 bezw. 5,7 pCt. des Einkommens stellen. Das Durchschnittseinkommen der 75 Familien, auf die sich die Untersuchung erstreckt, betrug 1136,8 Mk. Dies entspricht, das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet, einem täglichen Verdienst von rund 3,8 Mk. Danach hat der Arbeiter gegenwärtig etwa acht Tage jährlich zu arbeiten, um die seiner Familie aus dem Getreidezoll erwachsenden Lasten aufzubringen. **Bei einem Zoll von 5 bezw. $5^1/_2$ Mk. würde die Zeit der Arbeit für den Zoll sich auf 12 bezw. 13 Tage steigern.** — In vorstehender Berechnung ist das Durchschnittseinkommen auf 1137 Mk. angenommen. Die Berechnung bezieht sich aber nur auf 75 bestimmte Haushaltungen. Thatsächlich ist jedoch, wie unseren Lesern zur Genüge bekannt, das Durchschnittseinkommen der Arbeiter in Deutschland ein erheblich geringeres, um so drückender macht sich also im Allgemeinen die Zollbelastung geltend.

Zum Kampf gegen die Zolltarifvorlage. Die national-soziale Partei nimmt in folgenden Sätzen zum Zolltarif, wie er als Entwurf vorliegt, Stellung. Seine Wirkungen, so schreibt die „Hilfe", würden sein: „1. eine ungeheure Belastung der armen und ärmsten Volkskreise zu Gunsten der Reicheren und Reichsten; 2. eine dauernde Schädigung des deutsche Außenhandels; 3. eine Stärkung der Großgrundbesitzer; 4. eine Stärkung der großindustriellen Syndikate und 5. — das ist die Hauptsache — eine Auslieferung der innerpolitischen Führung Deutschlands an freiheitsfeindliche politische Richtungen." — Eine in Fürth von Sozialdemokraten und süddeutschen Volksparteilern abgehaltene, glänzend und erfolgreich verlaufene Versammlung faßte nach einem sachlichen Referate unseres Gnnossen Scherm einstimmig eine geharnischte Protestresolution. — In Frankreich prophezeit der bekannte Nationalökonom Paul Leroy-Beaulieu Deutschland die größten Enttäuschungen und hofft davon eine allgemeine Rückkehr zur Praxis der Handelsverträge mit bescheidenen Zollsätzen. Deutschland kopire ganz einfach Frankreich, indem es die handelspolitischen Fehler seines Modells bedeutend verstärke. Aber die wahnsinnige Zollpolitik, die seit zehn Jahren überall wüthe, gehe trotzdem ihrem Ende entgegen. — Ueber eine agrarische Zolldemonstration wird aus Berlin berichtet: Unter dem Vorsitz des Reichstags- und Landtagsabgeordneten Grafen Schwerin-Löwitz ist Freitag um 10 Uhr vormittags der Ständige Ausschuß des Landwirthschaftsrathes zur Besprechung des Entwurfs des Zolltarifgesetzes zusammengetreten. Zu dieser Konferenz sind eingeladen worden die Vorsitzenden der preußischen Landwirthschaftskammern und der offiziellen landwirthschaftlichen Vertretungen in den süddeutschen Bundesstaaten und im Königreich Sachsen, die Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe und der größeren Bauernvereine, die landwirthschaftlichen Mitglieder des „Wirthschaftlichen Ausschusses" u. a. Es waren u. a. erschienen Abg. Herold (Z.), v. Arnim-Godesberg. Der Vorsitzende gab zunächst ein Referat über den Entwurf des Zolltarifgesetzes.

Ein Anschlag auf die Rechte des Reichstages. Die „National-Zeitung" schreibt: „In einem Wiener Blatte wird von einer angeblichen Verschwörung berichtet, welche die Vergewaltigung der Minderheit des Reichstags behufs Durchsetzung des Tarifs bezwecke. Es werde von einer Aenderung der Geschäftsordnung in dem Sinne „geraunt und gemunkelt", daß das Präsidium diskretionäre Vollmachten erhielte, um die Geschäfte nach dem Willen der „Mehrheit" leiten zu können. Diese Vollmachten würden nur in einem einzigen, kurzgefaßten Paragraphen ausgesprochen werden, so daß die Berathung von Abänderungsanträgen trotz aller Bemühungen ihrer Hinzögerung eines Tags aus Mangel an Stoff doch irgendwie zu Ende gehen müßte. Die Väter des Planes, so heißt es weiter, denken sich die Sache so, daß eine Mehrheit, die größer als die Hälfte der Reichstagsmitglieder zu sein hätte, zwar nicht für Wochen und Monate, doch aber für die paar Tage zusammenzuhalten wäre, die zur Sicherung des Anschlages nöthig sein würden. Ferner würde man, um jedes Bedenken zu zerstreuen, als solle hier eine Selbstamputation der Reichstagsrechte stattfinden, die Bestimmung treffen, daß die diskretionären Vollmachten immer nur für eine Session zu gelten hätten." — Es ist nicht ausgeschlossen, daß die „Munkelei" sich auf Thatsachen gründet. Indeß — die Bäume der Verschwörer werden nicht in den Himmel wachsen. Die Sozialdemokratie wacht — mögen sie nur kommen!

Stöcker richtet in der „Deutschen Evangel. Kirchenztg." an die Prediger die Mahnung, mehr Politik zu treiben. „Erheben wir uns! Sammeln wir uns!" In diesen Worten klingen Stöckers Betrachtungen aus. „Alles ist unser," sagt er, „Politik wie Sozialpolitik, vaterländisches wie soziales Leben." — Nach einem kaiserlichen Telegramm sollen sich zwar die Pastoren nicht um Politik kümmern, die weil sie das gar nichts angeht, uns könnte es indessen nur recht sein, wenn die Mahnung Stöcker's an die Pastoren, sich recht eifrig politisch zu bethätigen, Erfolg hätte.

Der Tapetenring, von dessen rigorosem Vorgehen wir des öfteren berichten mußten, kann nun als gescheitert gelten. Er wird klein beigeben müssen. Wie aus Köln berichtet wird, versendet der Verein der Tapetenfabrikanten und -Händler, die bisherige Hauptstütze des Ringes, soeben ein vertrauliches Rundschreiben, in welchem um die sofortige Einberufung von Versammlungen an allen Hauptplätzen Deutschlands gebeten wird, um eine Besprechung darüber herbeizuführen, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, den an die gesperrten Firmen verloren gegangenen Umsatz den Vereinsmitgliedern wieder zuzuweisen. Die Versammlungen sollen beschließen, daß fortab bei der Konkurrenz gegen die gesperrten Firmen den vertragstreuen Händlern keine Beschränkung auferlegt werde. Am Sonntag findet in Köln bereits die Versammlung für Rheinland-Westfalen statt, der in den nächsten Tagen eine große Versammlung in Berlin folgen soll. — Der verzweiflungsvolle Ton, der in dem Zirkular angeschlagen wird, zeigt wie den Ringhändlern das Messer an der Kehle sitzen muß. Das Publikum kann mit dieser Entwickelung der Dinge nur einverstanden sein. Die „Ring"-Freunde haben aber am eigenen Leibe die Wahrheit des Sprichwortes zu spüren bekommen, daß allzu scharf schartig macht.

Das Recht der freien Meinung wird in Deutschland den Beamten immer mehr beschränkt. Es giebt wohl fast keinen Verwaltungszweig mehr, wo man nicht von oben herab dem Beamtenthum das Recht streitig machte, öffentlich und in Zeitschriften sachgemäß seine Lage zu diskutiren. Man schreckt dabei nicht vor den verwerflichsten Mitteln zurück. Einen neuen Beitrag dazu liefert ein Aufsatz des k. Forstmeisters a. D. Oehme in der „Wochenschrift für deutsche Förster" über Agitation und Disziplin unter den Staatsforstbeamten. Darin wird erzählt, daß den preußischen Forstbeamten das Lesen der „Wochenschrift für deutsche Förster" zeitweise untersagt wurde, weil sie einen agitatorischen Charakter gegen die Forstbehörde dokumentirt haben sollte. In ähnlicher Weise wurde auch versucht, auf die „Deutsche Forstzeitung" in Neudamm und gleichzeitig auf den Verein Waldheil, dessen Vereinsblatt diese Zeitung war, einzuwirken, aus Anlaß von Artikeln des Verfassers, die in der Verwaltung vorhandene Mißstände zur Besprechung brachten. Dem Verfasser sei dann die Zeitung verschlossen worden, während die Verwaltung auf etwa 750 Exemplare der „Forstzeitung" abonnirte, die heute jeder Oberförster frei erhalte, unter der Weisung, sie bei den Förstern portofrei zirkuliren zu lassen. Um die Untersagung des Lesens der „Wochenschrift für deutsche Förster" durchzuführen, sei in einem Bezirk durch Gendarmen 2c. versucht worden, die Namen der Forstbeamten bei der Post festzustellen, die Abonnenten der Zeitschrift wären. Diese Forderung wurde jedoch von den Postbeamten als ungesetzlich abgelehnt. Weiter sei den Oberförstern aufgegeben worden, den ihnen untergebenen Beamten das Halten und Lesen der Wochenschrift unter der Ver-

warnung zu untersagen, daß die Zuwiderhandelnden auch dienstlich erhebliche Nachtheile treffen könnten. Durch derartige Gewaltakte erreichen zwar die oberen Behörden, daß die Klagen der betreffenden Beamten in der Oeffentlichkeit verstummen, daß viele Beamte sich ganz einschüchtern lassen, aber unter der Asche glimmt der Groll stillverhalten weiter und steigert sich die Unzufriedenheit, weil ein Ventil für die Ableitung fehlt.

Ein deutsches Kolonialeldorado. Für den angeblichen „Aufschwung" von Kamerun eröffnet ein Brief, den die „Köln. Volksztg." von dort erhält, nette Aussichten. Wir lesen da: Den Eindruck einer todten Stadt macht gegenwärtig die ehemals so blühende Handelsniederlassung Kleinbatanga. Vier große Kaufhäuser mit großen Lagerräumen liegen dort völlig verlassen. Die bei den schönen, geräumigen Wohnhäusern stehenden Mangobäume dienen Affen zur Wohnung, die dort ungestört ihre munteren Sprünge machen. Als Grund dieses Rückganges giebt der Brief der „Köln. Volksztg." an, daß einzelne Firmen weiße Angestellte immer weiter ins Innere vorgeschoben haben, und da hierdurch der von den Bakokos betriebene Zwischenhandel brachgelegt wurde, so wurde eine Faktorei nach der andern geschlossen. Dasselbe Schicksal traf Großbatanga. Noch vor zwei Jahren trafen zahlreiche Karawanen, meist aus Buli, dort ein und sämmtliche Kaufhäuser hielten reiche Ernte. Heute sind von fünfzehn Faktoreien nur noch zwei englische Firmen durch weiße Angestellte vertreten. Alle anderen Geschäfte sind geschlossen oder mit einem schwarzen Händler besetzt, der meist keine Landesprodukte erhält, sondern nur etwas Kassageschäft betreibt. Gummi und Elfenbein sind in der Nähe der Küste völlig aufgekauft. Noch in früherer Weise wird der Handel in Edna betrieben, doch wird nach der „Köln. Volksztg." „von allen Seiten geklagt, daß die Geschäfte von Jahr zu Jahr schlechter gehen." — Und für ein derartiges Fieberloch, das nun und nimmer eine Zukunft hat, muß das deutsche Volk alljährlich schwere Geldmittel aufbringen, weil gewisse Leute in Deutschland ohne „Plätze an der Sonne" sich das deutsche Reich nicht vorstellen können.

Kleine politische Nachrichten. Die Wiederwahl Kaufmann's zum Bürgermeister von Berlin soll, wie ein Berliner Lokalblatt meldet, von der Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung geplant sein. Wie wir den Berliner Kommunalfreisinn kennen, ist das schwerlich zu erwarten. — Im Krosigk-Prozeß wurden im Laufe der gestrigen Verhandlung die Angeklagten auf Antrag des Staatsanwalts darauf aufmerksam gemacht, daß eventuell nur wegen Todtschags bezw. Beihülfe erkannt werden könnte. — Das Verbot der Einfuhr von lebendem Geflügel aus Deutschland nach Dänemark hat der dänische Landwirthschaftsminister am Freitag in einer sofort in Kraft tretenden Verfügung aufgehoben. — Ueber einen neuen Duellmord wird aus Leipzig gemeldet: In einem benachbarten Walde fand Freitag früh ein Pistolen-Duell zwischen dem Rechtsanwalt Dr. Breit aus Leipzig und dem stud. jur. Oettinger aus Stuttgart statt. Oettinger wurde so schwer verwundet, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte, wo er nach kurzer Zeit verstarb. Dr. Breit hat sich selbst der Behörde gestellt. — In Frankreich glaubt man schon wieder einen deutschen Spion verhaftet zu haben. Auf dem verbotenen Militärgebiet des Forts von Frouard bei Nancy wurde, dem „B. T." zufolge, vor wenigen Tagen ein junger Mann verhaftet, der sich William Welton nennt, 1876 in Liverpool geboren sein soll und England verlassen haben will, um nicht in Transvaal zu dienen. In Frouard hatte er eine Stelle bei einem Limonadenfabrikanten angenommen. Seine Ausweispapiere ergaben sich als Fälschungen, und die Polizei vermuthet, er sei ein deutscher Spion, obschon in seiner Wohnung und auf seinem Leibe nichts gefunden wurde, was darauf schließen ließe, daß er in dieser Absicht das militärische Gebiet betrat. Schließlich wird sich die ganze Geschichte wohl wieder als ein ganz harmloser Vorgang aufklären. — Ein Freibrief für Crispi's Sohn, der wegen Raubmordes flüchtig ist und sich in Südamerika aufhält, soll von dem italienischen Minister ausgestellt worden sein. — Nach Berichten aus Konstantinopel ist der Dampfer „Murmet" mit 700 wegen der bekannten Brandaffäre im Yildiz-Palais und wegen verschiedener anderer Delikte zur Verbannung nach Yemen verurtheilten Personen an Bord Mittwoch dahin abgegangen. Weiteren Meldungen aus Konstantinopel zufolge dauern die Verhaftungen und Ausweisungen von Armeniern fort. Zur Begründung werden von der türkischen Polizei Gerüchte verbreitet, daß der bekannte armenische Revolutionär Bahe in Konstantinopel angekommen sei, was aber nicht der Fall sein soll. Derartige Verhaftungen erfolgen vielmehr jedes Jahr als Vorsichtsmaßregel für die vor dem 31. August stattfindende Feier der Thronbesteigung des Sultans. — Zum amerikanischen Stahlarbeiterstreik kabelt man der „Frkf. Ztg.": In Joliet (Illinois) haben die Mitglieder der „Amalgamated Association" einstimmig zu streiken beschlossen, sodaß 5000 Arbeiter streiken und die Trustwerke stillliegen.

Holland.

Wahlerfolg. Bei der Ergänzungswahl zum Parlament im Wahlkreise Weststellingwerf siegte in der Stichwahl unser Genosse Hugenholtz. In dem Kreise Lochem, der bisher durch den liberalen Minister Lely vertreten war, mußte ebenfalls eine Ergänzungswahl stattfinden. Unser Genosse Helsdingen kommt mit 1650 Stimmen in die Stichwahl. Der liberale Kandidat brachte es auf 1771 Stimmen. Unsrerseits wird der Kreis mit großer Anstrengung bearbeitet; es werden alle Kräfte angewendet werden, um den theilweisen Erfolg in einen endgültigen zu verwandeln.

England.

Preßbeleidigungen vor dem Unterhause. Am Donnerstag brachte der Ire John Redmond eine Resolution ein, welche besagte, ein Artikel des Blattes „Globe", in welchem den irischen Mitgliedern des Hauses Korruption vorgeworfen werde, bedeute eine Verletzung der Privilegien des Hauses. Der Ehesekretär des Lord-Leutnants von Irland Gerald Balfour gab zu, daß der Artikel eine Verletzung des Privilegs bedeute, war aber der Ansicht, das Haus solle sich auf diese Erklärung beschränken. Die Resolution wurde angenommen. Hierauf brachte John Redmond eine weitere Resolution ein, nach welcher der Herausgeber und der Verleger des Blattes am Freitag vor das Haus geladen werden sollen. Balfour erklärte, er bleibe zwar bei seiner Ansicht bestehen, überlasse aber die Entscheidung dem Hause. Auch diese Resolution wurde nach weiterer Erörterung einstimmig angenommen. Am Freitag erschienen der Redakteur und Verleger des „Globe" vor den Schranken des Unterhauses und drückten in kurzen Worten ihr Bedauern aus. Auf Verlangen John Redmond's, dem die Abbitte nicht genügte, widerriefen die Angeklagten noch die Bezichtigung. Dann beschloß das Haus auf Antrag Balfour's einstimmig, die Angeklagten sollten, da sie Privilegien des Hauses verletzten, vom Sprecher verwarnt werden. Dies geschah und war damit der Gegenstand erledigt.

Die Chamberlainsche Gewaltpolitik zur Ausrottung der Buren kam Donnerstag abermals im Unterhause zur Sprache. Harcourt richtete eine Anfrage an die Regierung hinsichtlich des Fortganges des Krieges und der Zahl der feindlichen Truppen; er führte aus, die in der letzten Proklamation zum Ausdruck gebrachte Politik sei weder ehrenvoll noch wirksam; die Regierung habe kein Recht, dem Feinde mit Verbannung zu drohen. Die Proklamation würde den Feind nur erbittern, aber nicht zur Unterwerfung zwingen. Chamberlain erwiderte, er könne den bereits früher abgegebenen Erklärungen hinsichtlich der Zurückziehung der Truppen nichts hinzufügen. Die Nachricht, Kitchener werde am 15. September zurückkehren, entbehre jeder Begründung. 35 000 Buren wären gefangen genommen oder hätten sich ergeben. Chamberlain bestritt, daß die Proklamation die Buren des Rechtes der Kriegführenden beraube, und erklärte, die Regierung habe beim Schlusse des Krieges das Recht, von ihrem eigenen Gebiete zu verbannen, wen sie wolle. Es gebe eine Grenze zwischen Kriegführenden und „Banditen." Wenn der Feind nicht in Trupps, sondern zu zwei oder drei durch die englischen Posten schleiche, um zu plündern und zu morden, dann sei es schwer, zu sagen, daß diese Grenze nicht erreicht sei. Die Politik Amerikas auf den Philippinen, wie sie in der Proklamation des Generals Mc Arthur zum Ausdruck gebracht sei, werde auch sicherlich die Politik der englischen Regierung sein, wenn der Krieg in einen „Banditenkrieg" entarte. (Beifall) Die Führer der Buren hielten die Leute im Felde in der Hoffnung auf eine fremde Intervention oder auf eine Aenderung in der öffentlichen Meinung in England. Man wisse, wie aussichtslos beide Erwartungen seien. Entweder würde die Proklamation den Krieg zum Ende bringen, oder wenigstens die Kolonien von den Leuten befreien, die sich unversöhnlich gezeigt hätten, und die, wenn sie in den Kolonien blieben, eine dauernde Gefahr bilden würden. Chamberlain hielt seine früheren Erklärungen hinsichtlich der möglichen Verwendung der Eingeborenen-Truppen aufrecht und sagte, England hatte in China indische Truppen, Seite an Seite mit den Truppen zivilisirter Völker, die indischen Truppen hätten sich nicht als die schlechtesten der zivilisirten gezeigt. (Beifall.) — Zum Verständniß der Chamberlainschen Ausführungen über die Nachahmung des amerikanischen Beispiels auf den Philippinen diene Folgendes. Die von Chamberlain erwähnte Proklamation des Generals Mc Arthur hat den Filipos bekannt gegeben, daß, da es eine Regierung thatsächlich nicht mehr gebe, jeder Filippino, der nach einem bestimmten Zeitpunkte einen amerikanischen Soldaten tödten sollte, als Mörder angesehen werden würde. — Den Engländern ist nach den bisherigen Erfahrungen zuzutrauen, daß sie es mit den Buren ebenso machen werden. Entsprechende Gegenmaßregeln burischerseits werden nicht ausbleiben

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Louis Botha scheint nach mehrfach vorliegenden Meldungen zu einem größeren Entscheidungskampf zu rüsten. Nach in Paris vorliegenden Meldungen aus Durban konzentrirt er 4000 Mann an der Grenze des Zululandes; der Burengeneral Emmet führt ihm täglich Verstärkungen zu. Die Engländer marschiren gegenwärtig nach der Grenze des Zululandes; man erwartet Nachrichten von einem größeren Zusammenstoß. Das „Reuter'sche Bureau" meldet dazu: Das Kommando des Generals Botha befindet sich in der Umgebung von Nondwem (?). Die Streitmacht unter Kitchener marschirt gegen ihn. Man glaubt, der Feind würde infolge dessen nach dem Zululand gedrängt werden. Was haben die Engländer nicht schon alles geglaubt, ausrichten zu können, nur ist es später meist immer ganz anders gekommen. — In der Kapkolonie wird andauernd heftig gekämpft. Die „Banditen" Chamberlainscher Prägung stehen tapfer ihren Mann und machen den Engländern schwer zu schaffen. Neuerdings haben sie ihnen eine empfindliche Schlappe beigebracht. Wie dem „Reuterschen Bureau" vom 12. d. M. aus Middelburg gemeldet wird, gerieth eine Kompagnie von General Frenchs Truppen bei Gelegenheit eines Erkundigungsmarsches am 10. d. M. in der Nähe von Neu-Bethseda in einen Hinterhalt. Einzelheiten fehlen; es wird jedoch befürchtet, daß sie schwere Verluste erlitten hat. Andererseits ist das „Bureau Reuter" aber auch in der Lage, über kleine Erfolge zu berichten. Es berichtigt zunächst, daß Kommandant Erasmus in dem Gefechte mit Oberst Gorringe nicht, wie gestern berichtet, tödtlich verwundet worden sei, sondern daß man ihn gefangen genommen habe. Ferner meldet dasselbe Bureau dann noch aus Blumfontein: Der zum Jacobsdaal-Kommando gehörende Feldkornet Oosthuizen ist gefallen. Die südaustralischen Buschmänner hatten bei einer Farm ein Gefecht mit 50 Buren; 5 Buren fielen, 17 wurden verwundet, wovon jedoch 8 entkamen. Am 11. August verwickelte die Kap-Polizei nördlich vom Modder-Fluß 40 Buren in ein Gefecht. Die Buren hatten 3 Todte und verschiedene Verwundete, 6 Buren wurden gefangen genommen. Die Engländer hatten angeblich nur 2 Todte und 7 Verwundete.

Vereinigte Staaten.

4000 Irisch-Amerikaner hielten, einer „Reuter"-Meldung zufolge, Donnerstag Nachmittag in Chicago eine Versammlung ab, in der heftige Reden für die Freiheit Irlands gehalten wurden. Michael Davitt erklärte, für jeden Dollar, der in den Vereinigten Staaten für die irische Sache gezeichnet werde, werde Irland in der Heimath fünf geben. Der Redner sagte ferner, er halte die Buren für unüberwindbar. In einer anderen Abends stattgehabten Versammlung wurde eine Resolution angenommen, worin das Vertrauen zum Patriotismus der Leiter der irischen Sache in Irland und die Bewunderung und Theilnahme für die Buren ausgesprochen wird. Verschiedene Redner verlangten Gewaltmaßregeln zur Sicherung der Freiheit Irlands. Man solle sein Recht event. mit den Waffen vertheidigen.

China.

Vom Chinawirrwarr. Wie „Reuters Bureau" aus Peking meldet, unterzeichneten die Gesandten einen vorläufigen Entwurf des Friedensprotokolls, um ihre Regierungen dadurch zu veranlassen, abermalige Abänderungen zu vermeiden. Die Gesandten meinen, am nächsten Dienstag gemeinsam mit den chinesischen Bevollmächtigten das Friedensprotokoll unterzeichnen zu können. Die guten Seelen! Was haben sie nicht schon alles gemeint, geglaubt, gehofft, gedacht. Und nachher kam alles regelmäßig ganz anders. — Der bisher von französischen Truppen besetzte Ahnentempel wurde Mittwoch den Chinesen übergeben. — Der Londoner „Standard" meldet aus Tientsin vom 15. August, daß Mittheilungen aus Niutschwang zufolge die Nachrichten über Niederlagen der Russen in der Mandschurei unbegründet sind. Das Land ist ruhig; die militärischen Operationen sind infolge der Ueberschwemmungen eingestellt. Die Russen errichteten an verschiedenen Punkten feste Kasernenbauten. Während die anderen Mächte noch reden, handelt Rußland. — Die Hungersnoth im Schansigebiet muß, falls die eingehenden Meldungen Glauben verdienen, geradezu furchtbar sein. Das „Bureau Laffan" meldet aus Peking: Zwei Mitglieder der Schansi-Mission sind in Begleitung eines englischen Offiziers der Nachrichten-Abtheilung von Tai-Yuen-Fu nach Singanfu abgegangen, um Unterstützungen hineinzubringen. Die Hungersnoth soll dort furchtbar sein; Menschenfleisch soll zu drei Cent pro Pfund verkauft werden. Auch im südlichen Schansi ist die Hungersnoth groß, doch kommen dort nur vereinzelte Fälle von Verhungern vor. Die Hungersnoth herrscht meist in den schwer zugänglichen Gebirgsdörfern.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 17. August.

Meide Jeder den Nordhäuser Rolltaback, solange nicht die „freisinnigen" Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kneiff, G. A. Hanewaker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Reddersen, Saalfeld u. Stein.

Achtung Böttcher! Die Differenzen in der Fricke'schen Faßfabrik sind beigelegt.

Die Lohnkommission.

„Die Nothwendigkeit des Schutzes der Arbeitswilligen" wird nach Ansicht des Amtsblattes wieder einmal durch französische Vorgänge „drastisch illustrirt". Des langen Artikels kurzer Sinn ist das Geschrei nach einem Ausnahmegesetz gegen streikende Arbeiter. Und ein solches Blatt wagte es, anläßlich des Kohlenarbeiterstreiks die vage Behauptung aufzustellen, die Interessen der Arbeiter fänden im Amtsblatte die weitgehendste Vertretung! O, diese Heuchler!

Reaktionäre an der Arbeit. Wie der „Manufakturist" berichtet, findet am 19. und 20. August in Eisenach der Verbandstag des Zentralverbandes der Kaufleute und Gewerbetreibenden statt. Auf der Tagesordnung steht u. A. folgender Antrag Stettin:

„Der Vorstand wolle dahin wirken, daß die Ruhezeit der Angestellten in offenen Verkaufsstellen in größeren Städten, gleich denen solcher von unter 20 000 Einwohnern, wie das auch seiner Zeit durch die Regierungsvorlage angestrebt wurde, auf zehn Stunden bemessen werde."

Der Arbeit dieser Maulwürfe gegenüber ist es Sache der Handlungsgehilfen, eine energische Weiterführung der Sozialreform im Handelsgewerbe zu fordern. Hoffentlich sehen auch die Handlungsgehülfen Lübecks nun endlich ein, wie nothwendig es ist, sich einer Organisation anzuschließen, welche sich den entschiedenen Kampf gegen derartige reaktionäre Versuche der Unternehmer und für die Interessen der Handlungsgehilfen überhaupt zur Aufgabe macht. Eine solche Organisation ist aber lediglich in dem Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen Deutschlands (Sitz Hamburg) zu erblicken. Handlungsgehülfen Lübecks, wann werdet ihr endlich erwachen?

Schöffengerichtssitzung vom 16. August. Der Unterschlagung zum Nachtheil eines Gastwirths sollte sich der Schneider J. schuldig gemacht haben. Derselbe erhielt von dem Gastwirth mehrere Meter Stoff mit dem Auftrage, hiervon zwei Knabenanzüge anzufertigen. Der Angeklagte hatte jedoch nur einen Anzug daraus angefertigt, weil nach seiner Angabe der Rest des Stoffes durch sein Verschulden unbrauchbar geworden war. Um sich den Schaden selbst etwas zu erleichtern, fertigte er für sich hieraus eine Hose an, ohne der vorherigen Aufforderung des Wirthes, ihm den Stoff zu zeigen, Folge zu leisten. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte sich einen Vermögensvortheil habe verschaffen wollen und erkannte antragsgemäß auf eine Woche Gefängniß. — Wegen Diebstahls hatte sich sodann der Böttcher L. zu verantworten. Derselbe soll in diesem Jahre der Petroleum-Import-Gesellschaft, bei welcher er beschäftigt war, mehrere Handwerksgeräthe entwendet haben. Bei seiner Anwesenheit im Stalle des Angeklagten bemerkte der damalige Oberböttcher der Gesellschaft verschiedene der Letzteren gehörende Handwerksgeräthe, die in der Werkstelle abhanden gekommen waren. Auf erfolgte Anzeige wurde sodann beim Angeklagten eine Haussuchung vorgenommen, bei welcher die entwendeten Sachen in der Wohnstube unter der Komode gefunden wurden. Verschiedene dieser Gegenstände waren gezeichnet, sodaß die Herkunft derselben keinem Zweifel unterliegen konnte. Von einem Gegenstande war das Merkmal sichtbar abgekratzt. Trotzdem blieb der Angeklagte dabei, die Sachen im Jahre 1891 gekauft zu haben. Der hierüber als Zeuge vernommene angebliche Verkäufer der Geräthe konnte jedoch dieselben nicht als von ihm gekauft anerkennen. Antragsgemäß wurde auf 3 Wochen Gefängniß erkannt. — Des Betruges angeklagt war die Ehefrau S. Bei derselben wohnte ein Tischlergehülfe R., der bei dem gegenüber wohnenden Zimmermeister L. in Arbeit stand. Am 23. Juni brachte der zehnjährige Sohn des L. dem R. sowie einem in demselben Hause wohnenden, gleichfalls bei dem Zimmermeister L. beschäftigten Heizer G. den Wochenlohn. Letzterer hatte keinen Lohn erhalten, während R., der fortgegangen war, denselben nicht bekommen hatte. Der Sohn des L. behauptete, den Lohn der Frau S., der Angeklagten, vor der Thür ausgehändigt zu haben, was diese jedoch bestritt. Auch in der Verhandlung blieben beide Parteien bei ihrer Aussage. Der Staatsanwalt hielt die Schuld der Angeklagten für erwiesen und beantragte 6 Wochen Gefängniß. Das Gericht erkannte jedoch wegen mangelnder Beweise auf Freisprechung. — Mit welchen Lappalien die Gerichte beschäftigt werden, ersieht man aus folgendem Fall. Unter der Anklage, ein Thier vorsätzlich in roher Weise mißhandelt zu haben, stand die bei dem Pastor a. D. W. bedienstete Köchin L. vor Gericht. Der Kaufmann Schweichler, Glockengießerstraße 61, hatte die Angeklagte zur Anzeige gebracht, daß die L. am 25. Juli, Abends, aus der 1. Etage des Hauses Glockengießerstraße 34 eine Katze, die sich eingeschlichen und auf der Fensterbank Platz genommen hatte, zum Fenster hinaus geworfen habe. Das Mädchen bestritt diese Beschuldigung; sie will der Katze, da sie sich derselben nicht erwehren konnte, nur einen Stoß gegeben haben, wobei dann die Katze herausfiel; das Thier, welches anscheinend keine Verletzungen erlitten

hatte, lief sofort die Straße hinauf. Das Gericht nahm jedoch die Anklage als erwiesen an und erkannte auf drei Mark Geldstrafe. (Unseres Erachtens sind die Gerichte zu anderen Sachen da, als mit solchen Bagatellen die Zeit zu vergeuden. D. R.) — Ueble Folgen eines Vergnügens. Am 28. Juni feierte der Gesangverein „Eiche" auf Adlershorst sein Sommervergnügen, an welchem auch der Maurer R. theilnahm. Nach Darstellung des Angeklagten waren nun 2 andere Theilnehmer in Streit gerathen, den zu schlichten er redlich bemüht war. Der Lohn für diese Thätigkeit als Friedensstifter war, daß er vom Festleiter hinaus befördert wurde. Trotzdem kam R. wieder herein und leistete auch der Aufforderung des Geschäftsführers G, sich hinauszubegeben, keine Folge, bis er schließlich ziemlich unsanft hinausgeschoben wurde. Der Angeklagte führte zu seiner Entschuldigung an, daß er den Geschäftsführer nicht gekannt habe. Erkannt wurde auf 20 Mk. Geldstrafe eventuell 4 Tage Gefängniß.

* **Kleine amtliche Nachrichten.** In das Handelsregister ist eingetragen worden: bei der Firma „Onken u. Carstens, Germania Stoffwäsche-Fabrik": Der bisherige Gesellschafter Fr. Onken ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Gesellschaft ist aufgelöst; bei der Firma „Heinr. Ihde": Dem P. Fr. H. Ihde ist Prokura ertheilt.

Eutin. Von einem schweren Unglücksfall wurde die Ehefrau Köster betroffen. Dieselbe war mit dem Beladen eines Wagens mit Garben beschäftigt, als sie plötzlich mit mehreren Garben vom Wagen stürzte und einen Beinbruch davontrug.

Eutin. Gemeingefährliche Krankheiten wurden im Juli d. J. im Fürstenthum gemeldet: 2 Fälle an Scharlach, 5 an Keuchhusten, 17 an Masern und 14 an Diphtheritis; davon entfallen auf Eutin 2 Fälle an Scharlach, 1 an Diphtheritis, auf Ahrensbök 1 an Diphtheritis, auf Schwartau-Rensefeld 1 an Keuchhusten, 9 an Masern und 3 an Diphtheritis und auf Stockelsdorf 4 Fälle an Keuchhusten, 6 an Masern und 4 an Diphtheritis. Todesfälle wurden nicht gemeldet.

Oldesloe. Durch Feuer zerstört wurde die am Fußsteige von Wolkenwehe nach der Nütschauer Mühle belegene Moorkathe. Vieh und Mobiliar wurden gerettet.

Schönberg. Der Konflikt der Petersberger Einwohner hinsichtlich der Zwangsfeuerwehr ist in ein neues Stadium getreten. Der Brandmeister in Lockwisch, dessen Bezirk auch die Ortschaft Petersberg untersteht, hatte die Einwohner letzteren Ortes zu einer Uebung der Zwangsfeuerwehr beordert. Der Brandmeister hatte jedoch die Rechnung ohne die Einwohner gemacht, denn es erschien — Niemand. Doch die Strafe folgte auf dem Fuß, und zwar in Gestalt eines Strafbefehls über 30 Mark. Jeder Einwohner, der zum Kommen verpflichtet war, wurde mit einem solchen unliebsamen Zettel beglückt. Wenn man nun glaubte, die bockbeinigen Petersberger mürbe gemacht zu haben, so irrte man sich ganz gewaltig; denn sämmtliche Einwohner haben gegen das Strafmandat auf schöffengerichtliche Entscheidung angetragen. Außerdem haben sie nunmehr unsern Genossen Dr. Herzfeld, der bereits in jenem Wahlkreise kandidirte, mit der Wahrnehmung ihrer Interessen betraut.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Infolge eines Vergleichs ist der Maurerstreik in Crivitz beendigt. Die Arbeitgeber bezahlen jetzt 32 Pfg. bei zehnstündiger Arbeitszeit gegen früher gezahlter 30 Pfg. bei 10½stündiger Arbeitszeit. — In Papenburg sind die beim Montiren der großen eisernen Schleusenthore beschäftigten Schlosser und Nieter in den Ausstand getreten. Der Ausstand ist darum so bedeutungsvoll, weil Organisationen nicht vorhanden sind und Papenburg thatsächlich zu den schwärzesten katholischen Gegenden gehört. Es tagt!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. 120 Ernte-Urlauber des Kieler Infanteriebataillons reisten Donnerstag in die Umgegend von Eckernförde ab. Die Leute erhielten zehn Tage Urlaub. So wird den Arbeitern das liebe Brod geraubt. — Von der Reeling fiel am Donnerstag in Kiel ein verheiratheter Mann über Bord und ertrank trotz sofort angestellter Rettungsversuche. — Auf einem Begräbnißplatz in Hamburg erschoß sich ein etwa 17jähriger junger Mann. Die Leiche konnte noch nicht rekognoszirt werden. — Der von Philadelphia in Hamburg eingetroffene Dampfer „Blamaanden" hat auf der Reise Feuer gehabt, welchem 50 Ballen Baumwolle zum Opfer gefallen sind. Die Besatzung des Schiffes mußte 2 Tage ununterbrochen mit der Löschung des Feuers thätig sein.

Altona. Wegen Betruges im Rückfall ist, wie s. Zt. gemeldet, am 22. Mai vom Landgericht Altona der Versicherungsdirektor Konrad Wolf zu 3 Jahren Zuchthaus, 300 Mk. Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt worden. Er hatte im Jahre 1886 mit mehreren anderen Personen die „Securitas", allgemeine Familien-Versicherungsanstalt, gegründet. Das Institut ging, wie es im Urtheile heißt, von vornherein auf Schwindel aus. Der Angeklagte hatte die Mitbegründer nur deshalb zugezogen, weil er glaubte, das Unternehmen allein nicht gründen zu können. Die Anderen traten alle im nächsten Jahre aus. Der Angeklagte führte dann das Institut allein weiter. Er unterließ es von Anfang an, einen Reservefonds zu gründen; ein solcher ist aber zur Erhaltung einer Versicherungsanstalt durchaus nothwendig. Von Anfang an befand sich der Angeklagte in Geldnoth. Im Jahre 1894 wurde er zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt, weil er die Kautionen seiner Angestellten für sich verbraucht hatte. Während er im Zuchthause saß, führte seine Frau die Anstalt weiter. Als er die Freiheit wiedererlangt hatte, verbrauchte er die eingezahlten Prämien für sich und sein Personal. Ein Arbeiter in Lübeck hatte seinen Sohn für die Konfirmation mit 100 Mk. versichert, konnte aber mit vieler Mühe nur 50 Mk. erhalten. Aehnlich machte der Angekagte es mit anderen Kunden. Er war vollständig mittellos. Als er verhaustet wurde, besaß er 75 Pfg., seine Frau 25 Pfg. — In seiner Revision bestritt der Angeklagte, daß er sich rechtswidrige Vermögensvortheile verschafft habe. Die Gesellschaft habe auf Gegenseitigkeit beruht; die Mitglieder seien zur Nachzahlung verpflichtet und Selbstschuldner gewesen. — Der Reichsanwalt war der Ansicht, daß der rechtswidrige Vermögensvortheil nicht einwandfrei festgestellt. Der Angeklagte habe in Folge der Versicherungsverträge ein Recht auf die Prämien gehabt. Die Vorspiegelung falsche Thatsachen sei auch nicht ausreichend festgestellt. Es habe für den Angeklagten keine Rechtspflicht bestanden, zu offenbaren, daß er insolvent sei. — Das Reichsgericht hob daraufhin das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Es wurde angenommen, daß die im Urtheile enthaltene Konstruktion des Betruges eine fehlerhafte sei. Außer den vom Reichsanwalte hervorgehobenen Gesichtspunkten werde in der neuen Verhandlung zu prüfen sein, ob nicht etwa schon bei Eingehung der Versicherungsverträge ein Betrug begangen ist.

Kiel. Wegen Mißhandlung eines Untergebenen in zwei Fällen wurde der Matrosenartilleristenmaat Pankoweit zu 14 Tagen Mittelarrest verurtheilt. P. hatte am 4. Juli einen Matrosen einmal geohrfeigt, weil derselbe seine Arbeitshose nicht gewaschen hatte. Am Nachmittag desselben Tages hatte der Angeklagte einen anderen Soldaten, weil er lachte, mit der Faust unters Kinn geschlagen, sodaß er taumelte. Dabei rief der Angeklagte: „Du Hornvieh, Hornochse, Marineekel." — Wegen Achtungsverletzung, Beleidigung und Bedrohung, begangen am 3. August von einem Chinakrieger gegenüber einem Vorgesetzten auf der Heimreise des Dampfers „Arcadia", wurde der Kämpfer für hunnische Kultur zu drei Wochen strengen Arrestes verurtheilt.

Flensburg. Seemannsleiden. Am Donnerstag wurde vor dem Flensburger Seeamt ein Fall verhandelt, der wieder einmal beweist, daß die Unfallverhütungsvorschriften der Seeberufs-Genossenschaft nur dazu da sind, um — nicht gehalten zu werden. Verhandelt wurde über den Unfall des 19jährigen Matrosen Jensen vom Flensburger Föhrde-Dampfer „Hertha"; J. ist am 8. August d. J. über Bord gefallen und ertrunken. Er hat beim Eintreffen im Hafen die Leine an der 45 Meter vom Schiff entfernten Boje befestigt und ist dann an Bord zurückgekehrt. J. wollte einen Knoten lösen, das gelang nicht, deßhalb wurde der Knoten zerschnitten. Vermuthlich ist Jensen auf die Reeling gestiegen und in's Wasser gefallen. Man warf keine Leine, weil J. nicht zu sehen war. Auch hat der Kapitän Rasmussen es vergessen, den Rettungsgürtel zu werfen. Zwei Mann vom „Habicht" haben vergebens die Rettung versucht. Matrose Lund sah den Jensen am Tau hängen, er mußte aber die Leine fahren lassen, weil der Dampfer vorwärts ging. Dann hat man die Maschine gestoppt. — Das Seeamt erklärte den Unfall des Jensen durch dessen eigene Unvorsichtigkeit. Gerügt wurde jedoch, daß keine Rettungsboje geworfen worden ist. ferner wurde in der Verhandlung festgestellt, daß, solange Kapitän R. das Schiff führt, niemals, wie vorgeschrieben, Uebungen zum Klarmachen der Boote vorgenommen worden sind. Ferner stellte sich heraus, daß das Flottmachen eines der Rettungsboote etwa 4 bis 5 Minuten in Anspruch nimmt und daß garnicht die genügende Besatzung an Bord war, um ein Boot klar zu machen. Was nützen dann die Rettungsboote?? Offenkundiger kann das »Mundus vult decipi« (Die Welt will betrogen sein) des seligen Laeisz nicht zum Ausdruck gebracht werden als durch obige Thatsachen.

Briefkasten.

W. D. Nach unseren Ansichten verstößt die Handlungsweise jenes Geschäftsmannes gegen den § 1 des Gesetzes über unlauteren Wettbewerb.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 16. August

Butter.

I. Qualität	Mk	112–118
II. Qualität	„	106–110
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere	„	95–102
Schlesw.-Holst. Bauernb. verzollt	„	80–90
Galizische und ähnliche,	„	82–86
Finnische Waare	„	88–90
Amerikanische	„	80–86
Russische	„	96–102

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 16 August.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1200 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 58—59 Mk., leichte 59—60 Mk., Sauen 45—54 Mk und Ferkel 57—59 Mk. pr 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Friedrich Evers
Frieda Evers, geb. Stegemann
Vermählte.

Diederike Evers
Friederich Barkley
Verlobte.

Stockelsdorf Rensefeld.
Stockelsdorf, den 17. August 1901.

Verlobte.
Karola Bothu
Wilhelm Freitag
Lübeck, den 18 August 1901.

Hiermit sage allen Freunden und Bekannten für die vielen Beweise inniger Theilnahme und reichen Kranzspenden sowie Herrn Pastor Bernhard für seine trostreichen Worte, insbesondere den Arbeitern der Vorwerker Wiesen für die mir erwiesene Unterstützung beim Hinscheiden meines lieben Mannes meinen tiefgefühlten Dank.

Wilhelmine Beyer,
geb. Pauls.

Ein freundliches Logis nach vorne
zu vermiethen Dornestraße 41.

Logis mit separatem Eingang
zu vermiethen Emilienstraße 4a.

Eine Wohnung, zweite Etage
3 Zimmer nebst Zubehör Friedenstraße 41.

Freundliche Wohnungen, 3 Stuben, Küche sind sogleich oder 1. October billigst zu vermieth. Hafenstraße 52

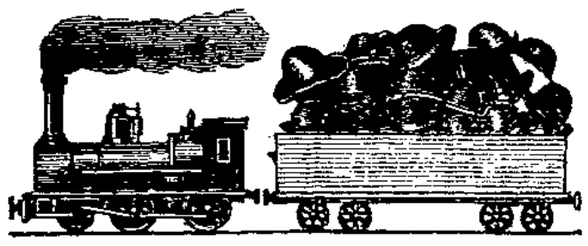
Einen kräftigen confirmirten
Laufburschen
sucht **T. Bubrmann.**

Gesucht ein tüchtiger Hobeler und Schleifer Falkenstraße 44.

Zu kaufen gesucht ein Haus
vor dem Burgthor oder in der Stadt.
Off. u. L an die Exped. d. Bl.

Ein noch sehr guterhaltener Rock-Anzug
zu verkaufen Ludwigstraße 56.

Weine und Spirituosen
nur preiswerthester, empfiehlt
Ad. Jührs, Schwartauer Allee 33.



3.15 Mk. Hut-Bazar
ist vis-à-vis nach **Hüxstr. 40** verlegt. Jetzt nur jeder Hut
2.80 Mk.
Herren-Wäsche, Slipse, Cravatten, Tricotagen, Strümpfe, Hosenträger in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.
H. Stoppelman's
3.15 Mk. Hut-Bazar jetzt nur 2.80 Mk.
Bitte auf Nr. 40 Hüxstraße Nr. 40 zu achten.

Empfehle auch meine Fabrik für **Sonnen- und Regenschirme. Nur eigenes Fabrikat. Größte Auswahl am Platze.**
Reparaturen schnell und billig.
H. Stoppelman, Hüxstr. 40.

Carl Herm. Mich. Stave,
Wetter Krambuden 4 zwischen Markt und Marienkirche empfiehlt
Sommerjackets und Hosen
zu herabgesetzten Preisen.
Normal-Unterzeuge, Herren-Wäsche, Cravatten.
Special-Geschäft f. Arbeitsanzüge
aller Art,
leinene Kajen und baumwollene Blousen in allen Größen.

Fahrräder-
Reparatur-Werkstatt
Fr. Busse, Lübeck
Königstrasse 93.
Neue u. gebrauchte Räder,
sowie sämmtliches Zubehör:
Glocken, Laternen, Mäntel, Schläuche u. s. w.
werden billig abgegeben.

Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsetzen 1,00 „
1 Jahr Garantie
Uhrgläser, I. Qualität 30 Pfg.
Max Dawartz, Uhrmacher u. Optiker
Hüxstrasse 16.

Die Butterhandlung
von
Th. Storm
empfiehlt
2. Sorte Meiereibutter zu 1,15 Mk., Hofbutter 1,10 Mk., Kochbutter 1 Mk. bis 1,05 Mk.

Sämmtliche Artikel zum
Einmachen
empfiehlt
Otto Fehlauer
Fackenburger Allee 32.

Nur bis Ende August!

Mein gesammtes Lager gut
500 Stück
Lampen vorjähr. Modelle
soll und **muß** durch einen
Ausverkauf
schnellstens geräumt werden und bitte ich Preise im Fenster zu beachten.
Aug. Maass Nachfl.
Specialgeschäft für Haus- und Küchengeräthe
10 Mühlenstraße 10.

Scherm's
Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
— Preis 1,50 Mk. —

Gesundheitsschutz in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Für sämmtliche **Arbeiter-Artikel** extra billiges Angebot

Ein Posten Zwirnhosen 3.30, 2.90, **1.50**

Ein Posten Engl. Lederhosen von **1.85** an

Blaue Arbeitshosen in Leinen u. Pilot, 4.50, 3.80, 3.00, **1.95**

Ein Posten Buckskin-Hosen 14, 12, 10, 8 bis **3.25**

Westen in Zwirn-, Pilot- u. Lederstoffen von **95** Pf. an

Blaue Jacken in Leinen u. Pilot, gerades u. schräges Facon, 4,50, 2,30, 2,10 . . **1.25**

Ein Posten Regatta-Blousen u. Hemden blau gestreift, 1,80, 1,60, ... **1.25**

Ein Posten Parchend-Hemde schwarz, weiss und bunt gestreift, von **1,10** an

Sporthemde in Parchend- u. Tricotstoffen, 2, 1.60, 1.20, **95** Pf

Hüte und Mützen besonders preiswerth

= Gelegenheitskäufe! =

Ein großer Posten braune Spangen-Damen-Schuhe echt Ziegenleder mit Brandsohle und Lederkappe, pro Paar 2.90

Ein großer Posten Damen- und Herren-Regenschirme Qual. I, Gloria, mit kleinen Fehlern 1,80, Qual. II 1.25

Reste aller Art. **Reste** aller Art.

Paul Brinn & Co., Lübeck

Oeffentliche

Kartell-Versammlung

am Montag den 19. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Unterstützung der Kohlenarbeiter.
2. Sonstige eingegangene Sachen.

Vollzähliges Erscheinen der Delegirten ist erwünscht

Die Kartell-Kommission.

Diejenigen, welche Karten vom Gewerkschafts-Ausflug in Vertrieb hatten, werden ersucht, am Montag Abend **vor der Kartellversammlung** abzurechnen. Der Kassirer, Genosse **Knaak**, ist von 8 Uhr ab im Vereinshaus anwesend.

Das Fest-Comitee.

Central-Verband der Schmiede

u. verw. Berufsgenossen Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck)

Einladung zum

Sommer-Vergnügen

verbunden mit
Concert und Ball, Preisschießen für Herren, Damen- und Kinder-Vergnügen
am Sonntag den 25. August 1901
im Lokale des Herrn Muuss, „Tivoli."

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree für Herren 50 Pfg., Damen frei.
Karten sind zu haben bei C. Wittfoot, Hüxstraße und im Vereinshaus.

Das Comitee.

Zoologischer Garten.

Morgen Sonntag:

CONCERT.

Morgen jeder Erwachsene 1 Kind frei.
Die jungen Tiger mit der Hündin sind im Garten frei ausgestellt.

Lassalle-Feier

bestehend in

Concert, Gesang, Festrede u. Aufführung von lebenden Bildern
am Sonnabend den 31. August 1901
im Vereinshaus.

Saalöffnung 7½ Uhr. Anfang 8½ Uhr präc. Preis der Karte 20 Pfg.

Die Gedächtnißrede wird gehalten vom Reichstags-Abgeordneten Gen. Frohme-Hamburg.

Karten sind zu haben: im „Vereinshaus", Johannisstraße 50/52; in der Exped. dss. Bl.; bei C. Wittfoot, Hüxstraße 18; Fr. Leeke, Lederstraße 3; W. Meuschel, Untertrave 53; H. Boysen, Böttcherstraße 18; L. Puls, Gr. Burgstraße 11, sowie bei den bekannten Parteigenossen.

Das Comitee.

Kartoffeln.

Beste Eierkartoffeln,	Faß 50 Pfg.,	frei ins Haus	60 Pfg.
„ „	3 Faß	„ „ „	1.50 Mk.
„ „	100 Pfd.	„ „ „	3.00 Mk.
ff. Rosenkartoffeln,	Faß 40 Pfg.,	frei ins Haus	50 Pfg.
„ „	3 Faß	„ „ „	1.20 Mk.
„ „	100 Pfd.	„ „ „	2.40 Mk.

Fernspr. 1168 **Karl Voss** Holstenstr. 27.

WALL-HALLE.

Heute Sonntag:

Grosser Ball.

Um 9 und 11 Uhr Quadrille.

Anfang 4 Uhr. Entree frei. Christian Jess.

Wakenitz-Bellevue.

Jeden Sonntag:

Tanz-Kränzchen.

H. Fürböter.

Brauerei Fackenburg.

Sonntag den 18. August

Grosses Concert.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Nach Krummesse und Berkenthin per Barkasse „Luise"

am Sonntag den 18. August 1901.
Ab Mühlenthorbrücke, Stadtseite, Nachm. 1 50.
Ab Berkenthin Nachm. 6,30.
Fahrpreis: Krummesse 70 Pfg., Berkenthin 1 Mk.

Wilh. Körner.

Tivoli-Theater

Sonntag den 18. August 1901:
Nur 1 Gastspiel! Nur 1 Gastspiel!
des hannover'schen Schauspiel-Ensembles
unter der technischen Direktion des Herrn
W. C. Grube.
(Das Neueste und Sensationellste).

Schuldig — Unschuldig?

oder:

Eine Militär-Tragödie.

Sensationelles Volksstück aus dem Soldatenleben in 4 Abtheilungen von G. Hartenstein.

1. Abtheilung: **Was sich die Kaserne erzählt, oder die Rache des Gemißhandelten.**
2. Abtheilung: **Der Herr Kommandeur und seine Untergebenen.**
3. „ **Der verhängnißvolle Schuß, oder: Wer ist der Thäter.**
4. „ **Vor dem Kriegsgericht, oder Schuldig? Unschuldig?**

Logensitz 2 Mk. Parquet 1 Mk, 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., Balkon 40 Pf.
Im Vorverkauf: Logensitz 1,50 Mk., Parquet 75 Pf., 1. Platz 60 Pf, von Sonntag Morgen 10 Uhr an der Theater-Kasse.
Einlaß 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 192. Sonntag, den 18. August 1901. 8. Jahrgang.

Der Stein der Weisen.

Wer hat nicht vom Stein der Weisen sagen hören und von seinen wunderbaren Wirkungen, jede Krankheit zu heilen und alles in Gold zu verwandeln? Aber nur Wenige wissen, woher der Glaube kommt und wie mächtig er einst eine ganze Zeit ergriff. Darüber findet sich in dem Werke des dänischen Kulturhistorikers Troels-Lund „Gesundheit und Krankheit in der Anschauung der alten Zeiten", welches jüngst bei B. G. Teubner-Leipzig in deutscher Uebersetzung erschienen ist, eine außerordentlich interessante Darstellung, die, wie überhaupt das ganze Werk, sehr vergnüglich die Anschauungen der alten Zeiten schildert und dabei doch einen tiefen Einblick in das Wesen der Vergangenheit und der Menschennatur gewährt. Wir geben in dem Nachstehenden einen wesentlichen Theil der Troels'schen Darstellung wieder.

Selten oder niemals hat ein Gedanke ein so empfängliches Erdreich gefunden, wie die Lehre vom „Arcanum", vom „Unbekannten", vom „Stein der Weisen" in Europa. Sie zündete sowohl anderwärts als über den ganzen Norden. Von der Elbe bis zum Nordcap gab es kaum eine Hausmutter, die nicht wesentliche Voraussetzungen erfüllte, um sich schnell darein zu finden. Uralter, vererbter, heidnischer Zauberglaube begegnete sich in dieser Lehre mit dem allerneuesten Glauben an die Natur und ihre Kräfte. Die Arbeiten des Alltags bekamen einen neuen Anreiz und doppelte Schnelligkeit, da sie nun ein Versteckspiel mit Nachbarn und Freunden sein sollten. Die ärmlichste Anweisung zu einem hausgebrauten Meth, „Latwerge" von Johannisbeeren oder zu Schlehenbranntwein wurde, wenn auch nicht gerade der Weg zur Goldbereitung, so doch durch das Bewußtsein vergoldet, daß sie geheim gehalten werden müßte und vielleicht — wer konnte das wissen? — das sicherste Mittel gegen manche Krankheit war. Das Bedürfniß, sein Verfahren zu verbergen und die Lust, Neues zu versuchen ergriffen wie ein Fieber die ganze Bevölkerung. Hausmütter wie Dorothea, die Schwester Christians III., oder seine Tochter, die Kurfürstin Anna von Sachsen, Männer wie Erik Lange und sein Schwager, der berühmte Astronom Tycho Brahe gingen an der Spitze. . . .

Nach den Berichten dieser Zeit zu urtheilen, war man dem großen Ziel: dem Universalmittel, dem Stein der Weisen, ein gut Stück näher gekommen. Der Arzt Kaiser Karls V., Dr. Gall, erfand ein Aquavit, das in nicht geringem Grade seinem Namen entsprach, indem es dazu diente, das Leben zu verlängern. Durch seinen Gebrauch wurde er 129 Jahre alt.

Durch einen wunderlichen Glücksfall war ein Stein mit höchst merkwürdiger Kraft, ohne Zweifel ein Hauptbestandtheil des Steins der Weisen, bei Refsnaes an die Küste des Kallundborg Fjords getrieben worden. Christian II., der als Gefangener hier lebte, fand ihn auf einer Jagd unter den Steinen am Strande, wo er durch seine Schönheit und seinen köstlichen Glanz seine Aufmerksamkeit erregte. Er nahm ihn auf, aber kaum hatte er ihn in der Hand, als er für seine Begleiter verschwand, die zu seinem großen Vergnügen einander erstaunt fragten, wie er weggekommen wäre, obgleich er mitten unter ihnen ritt. Da sah er etwas später einem Vogel, der sich am Strande gerade vor sein Pferd setzte. Er warf nach ihm mit dem Stein, aber im gleichen Augenblicke wurde er wieder sichtbar, und das Gefolge umdrängte ihn und fragte ihn, wo er denn hin gewesen wäre. Da der König hieraus schloß, daß die unsichtbar machende Kraft im Steine gelegen hätte, suchte und suchte er nach ihm, aber fand ihn nicht mehr. Das einzige, was sein kurzer Besitz ihm einbrachte, war, daß er von der Zeit an weniger Freiheit erhielt und strenger als zuvor bewacht wurde.

Eine leicht anzustellende Probe darauf, ob etwas wirklich ein Universalmittel war, lag darin, ob es gegen Gift sicherte. Als besonders zuverlässig in dieser Hinsicht galt in ganz Europa der Stein Bezoar, der sich im Magen einer indischen Ziegenart bildete. In einer Schrift, welche Laurenz Catelan in Montpellier 1623 hierüber herausgab, heißt es: „Gott hat der Welt kein trefflicheres, sicheres und wirksameres Gegengift gegen alle Arten Gifte und ansteckende Krankheiten geschenkt. Alle Giftstoffe wenden sich diesem Stein zu und werden von ihm angezogen, wie sich der Heliotrop beständig der Sonne zudreht." Gegen den Schluß der Regierung Ludwigs XIV. wurde das Zutrauen zum Bezoarsteine etwas abgeschwächt, wiewohl man am französischen Hofe beständig solchen in der Tasche hatte. Es ging nämlich das Gerücht, daß viele falsche im Umlauf wären, und daß die Jesuiten in Goa eine große Fabrik zur Herstellung derselben errichtet hätten. Noch im Jahre 1741 war jedoch ihr Preis in Amsterdam 3—400 Livres für das Stück, und sobald ein Ostindienfahrer einige heimbrachte, wurden sie von den Spitzen der Gesellschaft zum Privatgebrauch an sich gerissen, ohne in den Handel zu kommen.

Einer der eifrigsten Forscher nach dem Seine der Weisen war Paracelsus' berühmtester und begabtester Schüler, Dr. Peder Sörensen, Leibarzt bei Friedrich II., der vorzüglichste Arzt Dänemarks im 16. Jahrhundert.

Er suchte unermüdlich, gestützt auf seine gründlichen chemischen Kenntnisse und die reiche Erfahrung, welche seine ausgedehnte Praxis ihm gab. Viele seiner Kuren glückten wunderbar. Und, wie behauptet wurde, soll er zuletzt wirklich das Universalmittel gefunden haben. Wenn dies sich so verhält, so muß es als ein außerordentliches Unglück angesehen werden, daß er es nicht gerade bei der Hand hatte, als er im Sommer 1602 selbst von der herrschenden pestartigen Epidemie ergriffen wurde und am 28. Juli starb. Er hätte jedoch Zeit gehabt, es anzuwenden, da er bei dem Erscheinen einer schwarzen Pustel auf einer seiner Augenbrauen, obschon sonst gesund, seinen in wenigen Tagen bevorstehenden Tod voraussagte, wie er auch eintraf.

Neben Männern wie Peder Sörensen und Tycho Brahe, an deren Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit kein Zweifel herrschen kann, treten andere natürlich in den Schatten. Aber selbst, wenn wir an den äußersten entgegengesetzten Flügel gehen, zu den reinen Betrügern, so zeugen diese sowohl durch die Frechheit, mit welcher sie auftraten, als durch das Entgegenkommen, das sie fanden, von der allgemeinen großen Erwartung, die in der Zeit lag. So erreichte z. B. ein würdiges Paar, die Herren Caspar Uden und Johann Schunken, im Jahre 1590 die Unterstützung von Herzog Ulrich von Mecklenburg. Die beiden uneigennützigen Herren verlangten nur alles für ihre Arbeit Nothwendige, und außerdem 15 Thaler sofort, später 120, eine gewöhnliche Hofkleidung, freie Kost, Wohnung, Beleuchtung, Beheizung. Für diese Kleinigkeit versprachen sie im Laufe von 40 Wochen lapis philosophorum d. h. den Stein der Weisen herstellen zu wollen; darauf im Laufe von drei Wochen eine Flüssigkeit, in welcher sich Kupfer zu Silber verwandelte; in weiteren acht Wochen eine Tinktur zu schaffen, welche zehn Lot Kupfer, Blei, Quecksilber und Silber in echtes Gold umwandeln könnte; im Laufe von acht Tagen eine Flüssigkeit herzustellen, die alles in Silber verwandelte; in drei Wochen Gold aus Zinnober und Silber zu bereiten und endlich in 40 Tagen den Goldsaft zu finden, in welchem der Stein der Weisen zeitweise erneuert werden muß, um seine Kraft zu bewahren. Im Stein der Weisen sind nämlich 4 Loth Gold und 6 Loth Silber, die zuvor angeschafft und dann erneuert werden müssen.

Man weiß nicht, worüber man sich hier am meisten wundern soll, über die Frechheit dieser Goldmacher oder über die Leichtgläubigkeit Herzog Ulrichs. Der Schluß hätte doch so nahe liegen müssen: Wenn sie es wirklich verstünden, Gold zu machen, so kämen sie doch nicht zu Herzog Ulrich, um ein paar Thaler zu verdienen. Der Ausfall bewies denn auch, daß sie nach Verlauf eines Jahres ihm 500 Gulden gekostet, aber noch nicht für einen Schilling Nutzen gebracht hatten. Sie beriefen sich nun darauf, daß alles von Gottes Beistand und den Geistern abhinge, während der Herzog ihnen mit Gefängniß und Folterbank drohte. Eines schönen Tages waren die Vögel ausgeflogen und der Herzog stand allein da, nur um eine Erfahrung reicher. Aber, daß ein verständiger Mann, wie er, sich wirklich zum Narren machen ließ, daß in Dänemark Männer wie Erik Lange und später Valdemar Daa Hab und Gut daran setzen konnten und noch mit dem Bettelstab in der Asche nach Gold stöberten, das beweist, wie diese selbe Hoffnung allen vorschwebte, wie der Gedanke an den Stein der Weisen vor den Augen jener Zeit flimmerte.

Um dies völlig zu verstehen, müssen wir uns beständig erinnern, daß die Naturauffassung jener Zeit eine andere war, als unsere. Wie redlich man sich auch bestrebte, die Frage erfahrungsmäßig aufzustellen, immer flog die Antwort vorher phantastisch, wie ein Kobold, aus dem Kasten. Selbst die gleichen Ausdrücke verstand jene Zeit in anderer Weise als wir. Wenn z. B. Paracelsus von dem Leben der Mineralien spricht, von den Kälteschauern und Fiebern der Erde, von der inneren Gleichheit zwischen Makrokosmos (der Welt im Großen, dem Weltall) und Mikrokosmos (der Welt im Kleinen, der Welt des Einzelmenschen), so verstand vielleicht er schon, aber jedenfalls seine ganze Zeit, dies ganz buchstäblich. Der große Stein z. B., welchen Friedrich II. kurz vor der Geburt Christians IV. von Grönnehave zum Strand bei Kronborg schleppen ließ, galt für lebendig. Gelehrte Betrachtungen wurden darüber geschrieben, wie er atmete und ob er Blut in seinen Steinadern hätte.

Aus der ganzen Naturauffassung der Zeit, wie sie sich vom Tiber bis zum Nordkap, von der Themse bis zu der Weichsel erstreckte, ist also auch der Glaube an den Stein der Weisen erwachsen. Es ist derselbe Gedankengang, aus dem auf dem Gebiete der Dichtung ein seltsamer Sproß emporschoß, von allen Bestandtheilen der Zeit genährt: die Faustsage entstand. Jedes Land verstand sie und erzählte sie wieder, in dieser Sage fand alles Sehnen und Schaudern der Zeit eine Stätte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz, bei der es sich bekanntlich weniger um eine Verbesserung, als vielmehr Verböserung des jetzigen Krankenkassengesetzes handeln dürfte, soll, wie die „Tägl. Rundschau" im Gegensatz zu anderen Blätter-Meldungen erfahren haben will, dem Reichstag vorgelegt werden, sobald er Ende November seine Berathungen wieder aufnimmt. Ein Verzicht auf die Vorlegung sei an keiner der maßgebenden Regierungsstellen in Erwägung genommen. Da neben dem Zolltarif und dem Etat nur diese Reform der Krankenversicherung als neue Arbeit dem Reichstag zugedacht ist, darf auch erwartet werden, daß er die Zeit und die Kräfte findet, um diese Aufgabe zu erledigen. Zunächst müssen ja alle drei Vorlagen an Kommissionen überwiesen werden. Während die Kommissionen tagen, hat aber auch das Plenum genügenden Arbeitsstoff. Aus der jüngst abgebrochenen Tagung sind noch das Schaumweinsteuergesetz, das Süßstoffgesetz und die Seemannsordnung auf Grund der bereits abgeschlossenen Kommissionsberathung zu verabschieden.

Nette Aussichten für die Steuerzahler! Wie der ultramontanen „Germania" aus Spandau mitgetheilt wird, „werden jetzt fortwährend Versuche mit einem neuen Gewehrmodell gemacht, das auf dem Prinzip der Selbstladefähigkeit beruht und nach Art der Pistole konstruirt ist, die schon seit längerer Zeit bei denjenigen Leuten berittener Truppen eingeführt ist, die früher Revolver trugen. Das wesentlichste Bedenken gegen ein automatisch zu ladendes Gewehr besteht in dem enormen Munitionsverbrauch einer solchen Waffe. Zu diesem

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zwölftes Kapitel.

Es war vier Monate später, ein klarer, warmer Sonntag im September. Die Woche über hatte es gestürmt und geregnet, vielen zu heimlicher Freude; nun hatten sie einen Vorwand, sich bei Herrn Stiegle zu entschuldigen, warum sie weder Fähnchen noch sonstigen Schmuck an ihren Häusern ausstecken. Aber schon am Freitag hatten sich die Wolken verzogen und am Sonnabend stand die Sonne am Himmel und trocknete Straßen und Wände, daß die Christen eilends das Versäumte nachzuholen begannen; die Juden, die bis zum Einbruch der Nacht keine Hand regen durften, wurden erst tief in der Nacht mit der Arbeit fertig. Herr Stiegle hatte es befohlen und beigefügt, der Herr Graf werde keinen vergessen, dessen Haus ungeschmückt bleibe; sie gehorchten. Grimmiger jedoch, unter giftigeren Reden, waren noch nie im Städtchen die Reisigkränze gewunden, die Guirlanden aus buntem Papier von Fenster zu Fenster gezogen worden, und dabei hofften sie noch immer auf einen tüchtigen Regenguß am Morgen. Aber die Sonne schien voll und warm, wie im Juni. „Alles gelingt ihr", knirschten sie, „sie hat auch darin Glück." Und sie zogen ihr Festgewand an und traten auf die Straße, um dem Einzuge des Grafen Agenor Baranowski und seiner Gemahlin beizuwohnen, der Jüdin Judith Trachtenberg, welche ihm zwei Monate vorher von dem Bürgermeister zu Weimar angetraut worden.

Wer etwa als Fremder an dem Tage im Städtchen geweilt, wo es der neue Gebieter zuerst betreten — es waren nun fast auf die Woche zwei Jahre her — hätte äußerlich kaum einen Unterschied gewahren können; auch die Triumphpforte fehlte nicht, und das Gedränge in den Straßen war sogar noch größer, weil Hunderte aus der Umgebung herbeigeeilt waren, das Wunder zu sehen. Als ein Ungeheueres wäre es den Leuten dieser Landschaft ja schon erschienen, wenn das Gerücht in seiner ersten Fassung nicht getrogen, wenn der Edelmann aus uraltem Geschlecht, der Träger eines der edelsten Namen in Podolien, die getaufte Jüdin zu sich erhoben hätte. Und nun hatte der Christ die Jüdin geheirathet, ohne Priester und Altar, ohne die Anrufung Gottes — es gab ein Land auf Erden, wo dies gestattet war, Menschen, die sich zu solchem Frevel bereit fanden, ohne den rächenden Blitzstrahl des Himmels zu fürchten. Und dieser Blitz war ausgeblieben, und die Erde hatte an jenem Tage nicht gezittert! Aber so unfaßbar dies war, so sehr es alles ins Schwanken brachte, was in Herz und Hirn dieser Menschen feststand — es hatte sich fern von ihnen begeben, hunderte von Meilen fern; fast wie eine Sage klang es ihnen ins Ohr; vielleicht war es dasselbe Land, von welchem einige erzählten, daß dort neben den weißen auch schwarze und gelbe Menschen lebten. Schwarze, ganz schwarze Menschen, aber zu sehen bekam man sie in Podolien nicht, und wer hinging, kam nicht wieder — der Graf und die Jüdin mochten nach den Gesetzen jenes Landes ein Ehepaar sein, aber dort mußten sie nun auch bleiben: dieselbe Luft, wie jene Menschen, die an Gott glaubten, durften sie nicht trinken. Zum Wunder, zum unbegreiflichen und dennoch wirklichen Wunder war das Märchen erst geworden, als sich die Kunde verbreitete: „Sie kommen zurück! Der Kaiser hat es ihnen gestattet!" Nun konnte sie nichts mehr verblüffen, nicht einmal die Ansage des festlichen Einzugs. Warum nicht? Die beiden hatten eben alles Schamgefühl, alle Gottesfurcht verloren; sie wollten versuchen, wie weit die Langmuth des Herrn und ihrer Mitmenschen reichte. Wer immer darüber sprach, urtheilte so und fügte hinzu: „Wenn sie sich nur nicht verrechnen." Auch wurde viel darüber geredet, ob es die Frömmigkeit gestatte, das Schauspiel anzuanzusehen. „Würdet Ihr", rief der würdige Dechant der Kreisstadt, „hingehen, um mit eigenen Augen zu schauen, wie ein Mensch eine Wölfin als sein Eheweib heimbringt?! Dieser Frevel ist nicht der geringere!" Und seltsam, der frömmste Rabbi der Gegend gebrauchte dasselbe Bild! Andre meinten, daß den Sündern nicht der Triumph zu gönnen sei, auch von dichten Schaaren angestaunt zu werden, und wieder andere wollten nicht dabei sein, wenn etwa die Menge sich in gerechtem Zorn zu einer Rachethat aufraffe. Als aber die Sonne des Einzugstages aufging, strömten doch auf fünf Meilen in der Runde zu Wagen, zu Pferde und Fuß Hunderte und aber Hunderte nach dem Städtchen, Bürger, Bauern und Juden, nur der Adel und die Geistlichkeit hielten sich fern. Neben diesen freiwilligen Theilnehmern aber hatten sich andre eingefunden, welche das Machtgebot des Herrn Stiegle hierhergestellt: dreihundert Bauern und Knechte von den gräflichen Gütern und Meierhöfen, ältere, besonnene Männer, die das Spalier bilden sollten. „Ihr seid der Ordnung wegen da!" sagte er ihnen. „Unser Herr und seine Erwählte sollen würdig empfangen werden." Er fügte nichts weiter bei, aber er wußte, daß sie ihn verstanden und ihre Pflicht thun würden, wenn es nöthig sein sollte.

Ob es nöthig sein würde, konnte Niemand voraussehen, auch dieser nüchtern erwägende Mann nicht, welcher die Leute des Städtchens so genau kannte. Er mußte sich damit trösten, daß es wahrlich nicht seine Schuld war, wenn es zu peinlichen Auftritten kam. Als er vor Wochen durch eine Estafette des Grafen aus Wien die Mittheilung erhalten, Fürst Metternich habe das Kreisamt angewiesen, die Ehe stillschweigend als gültig, den inzwischen katholisch getauften Knaben als legitimirt anzuerkennen, und er wünsche daher einen feierlichen Empfang, hatte ihm der treue Schwabe seine Einrede entgegengeschickt und durch die allgemeine Stimmung begründet. Es war fruchtlos gewesen, eine neue Estafette hatte den Auftrag mit dem Beifügen wiederholt, die Gräfin wünsche es durchaus. „Die Gräfin!" — selbst Herr Stiegle, der nur das Schuldenmachen und die Unordnung, aber keine

Gewehr müßte jeder Mann erheblich mehr Patronen mit sich führen als bisher. Versuche im Kleinen werden mit diesem Selbstladegewehr in Spandau schon seit geraumer Zeit unternommen, und zuweilen hört man, daß Aussichten zu seiner Einführung vorhanden seien. Die Heeresverwaltung geht indes in solchen Dingen überaus vorsichtig zu Werke, und es dürfte wohl noch Jahr und Tag vergehen, bevor eine Entscheidung in irgend einer Richtung bezüglich eines Selbstladegewehrs getroffen wird. Inzwischen ist die Infanterie mit einer gutbewährten Waffe ausgerüstet, und der jetzt, je nach dem Bedarf, hergestellte Ersatz steht gleichfalls mit seinen Eigenschaften hinter keinem Gewehr irgend eines Staates zurück." — Trotz der angefügten Beschwichtigung des Zentrumsblattes wetten wir hundert gegen eins, daß das deutsche Heer in gar nicht so ferner Zeit mit dem neuen Selbstlader beglückt werden wird; denn trotz des heidenmäßigen Dalles hat man im deutschen Reiche für Militärforderungen (leider!) immer noch „heidenmäßig viel Geld" übrig.

Oesterreich-Ungarn.

Ein österreichischer Hunnenbrif. Wiener Blätter veröffentlichen einen Brief, den ein tschechischer Soldat aus China an seine Eltern gesandt hat und der, dem Krakauer „Czas" zufolge, folgenden Wortlaut hat:

Nagasaki, 2. Februar. Theuerste Eltern! Verzeihet, daß ich Euch so lange nicht schreiben konnte. Ich bin gesund, aber es ist sehr kalt hier, und wir können keinen Krieg machen. Wir müssen fortwährend marschiren. Diesen Brief schreibe ich schon vier Tage, jeden Tag ein Stück Ihr könnt' Euch denken, wie es uns geht. Wir müssen oft Hunger leiden, bekommen ein Stück Pferdefleisch, das man nicht essen kann. Daraus könnt' Ihr sehen, wie es hier aussieht, und das kann noch ein Jahr dauern. Ich werde Euch Alles erzählen, wie wir die Chinesen hauen. Als wir nach Schaut Kwang Kwai kamen, haben wir einen Sturm auf die Chinesen gemacht. Dann haben wir getrachtet, daß wir etwas zu essen bekommen, und wer uns Nichts gegeben hat, der wurde gefangen und ins Wasser geworfen oder ihm der Kopf abgeschnitten. Bleibt gesund und lebt mit Gott, dem Sohne und Geiste. Amen Ich denke nur an Euch, ich glaube, daß ich Euch nicht mehr sehen werde. Wenn mir Gott Gesundheit giebt, komme ich nach Hause. Wir erhalten eine Kriegsmedaille. Für den Brief braucht Ihr Nichts zu zahlen. Euer bis ins Grab treuer Sohn . . ."

Frankreich.

Ein schreckliches „Verbrechen" hat nach Ansicht der Bourgeois-Blätter der Vorsitzende des Zivilgerichtes in Beaume, Lamarche, begangen. Als offizieller Redner bei der Preisvertheilung in der Realschule sprach nämlich der wohlbestallte Richter über das „große soziale Problem" wie folgt:

„Dieses große Problem existirt, es drängt sich gebieterisch auf. Dessen Lösung darf nicht verschoben werden, denn das wäre eine erbarmungslose Herausforderung all der Unglücklichen, die müde sind, ihr Brod mit Schweiß und Thränen zu begießen, vom Leben nur das Leiden zu kennen, während die von ihnen bereicherten Kapitalisten einen frechen Luxus zur Schau stellen und dem Volke eine Geldaristokratie aufdrängen, die viel ungerechter ist als die einstige Aristokratie, die immerhin noch gewisse Traditionen glorreicher Vorfahren achtete. Die hohe Bourgeoisie, die als herrschende Klasse den Adel ersetzt hat, stützt sich bloß auf „ihr Geld", dieses gemeine Geld, das überall als Paß dient. . . . Wir hoffen, meine Jungen, daß dank Euch dieses niedrige Regime des Geldes, die Plutokratie, bald ein Ende nehmen wird. Mit Euch zu neuem Leben erwachten Generation bricht ein anderes Regime an. Die alte Gesellschaft stürzt zusammen unter der Last ihrer monströsen Ungerechtigkeiten. Reformen her! Dies der unermeßliche, und furchtbare Gerechtigkeitsschrei von Millionen von Arbeitern."

Also sprach gegen die kapitalistische Gesellschaft ein Mann, der kraft seines Amtes „verpflichtet ist, gerade im Namen dieser Gesellschaft Recht zu sprechen!" — entrüstet sich fassungslos der „Temps". Dieses führende Organ der Bourgeoisie hat auch ein probates Mittel entdeckt, die bestehende Gesellschaft künftighin vor amtlichen Umsturzreden zu schützen: die Preisvertheilungs-Reden müßten vorher von der kompetenten Behörde durchgesehen und zensurirt werden . . . . Andere Blätter fordern vom Justizminister ein disziplinarisches Einschreiten gegen Lamarche. Hoffentlich kommt es doch nicht dazu, wenn auch der Gerichtsvorsitzende in Beaume die Bourgeoisgesellschaft ungleich herber angefaßt hat, als Millerand in seinen kühnsten Festreden.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die städtische soziale Kommission und die Vertreter der ausständigen Sammetscheerer in Krefeld beschlossen, eine Kommission einzusetzen, welche die Frage betr. Einführung eines Minimallohnes mit Altersstufen prüfen und einen Ausgleich herbeiführen soll. — Zum Glasarbeiterstreik wird aus Hannover gemeldet: Eine Mittwoch tagende Versammlung der Glasfabrikanten beschloß, in Bezug auf den Ausstand der Arbeiter vorläufig keine Schritte zu thun. Der am 25. August in Hannover stattfindende internationale Kongreß der Glasmacher soll abgewartet werden.

Die bayerische Regierung will über die Arbeitszeit der kaufmännischen Gehilfen und Lehrlinge in solchen Kontoren, die nicht mit offenen Verkaufsstellen verbunden sind, Erhebungen pflegen. Diese Erhebungen sollen wie die im Jahre 1892 über das Handelsgewerbe mit offenen Verkaufsstellen vorgenommenen Ermittelungen nach Stichproben erfolgen, und zwar sollen außer in München und Nürnberg die Untersuchungen etwa in acht Mittelstädten (von 20 000 bis 100 000 Einwohnern), ferner in zwanzig Städten mit weniger als 20 000 Einwohnern und in einer angemessenen Zahl ländlicher Ortschaften, namentlich in solchen mit Industriebetrieben, angestellt werden. Der Fragebogen unterscheidet zwischen Fabrikgeschäften, Handelsgeschäften und Versicherungsagenturen. Bei den Fragen ist regelmäßig zwischen männlichen und weiblichen Personen unterschieden und bei beiden Geschlechtern zwischen Gehilfen und Lehrlingen, hierbei jeweils wieder zwischen solchen über und unter 16 Jahren. Unberücksichtigt gelassen werden bei den Erhebungen Betriebe, in denen nur der Geschäftsinhaber mit seinen Familienangehörigen thätig ist.

Die Frauen- und Kinderarbeit in württembergischen Fabriken schildert ein Bericht über das Jahr 1900 des Frl. Grünau, die seit dem 1. Dezember 1899 als weiblicher Gewerbeinspektionsassistent angestellt ist. Fräulein Grünau hat in neun Monaten 513 Fabriken besucht und erkennt an, daß sie in fast allen Fällen von den Fabrikbesitzern willig aufgenommen worden ist. Dagegen fehlt auf Seite der Arbeiterinnen bedauerlicher Weise noch größtentheils das Verständniß für die Stellung der Beamtin und deren Aufgabe ihnen gegenüber, und die Vertrauenspersonen, an die sich die Beamtin wendete, seien es nun Arbeiterfrauen, Diakonissinnen oder barmherzige Schwestern, haben mit den Arbeiterinnen nicht die wünschenswerthe Fühlung. Sehr zu beklagen ist, daß Mädchen von 14 bis 16 Jahren vielfach nach Schluß der Fabrikarbeit noch Arbeit mit nach Hause nehmen, um noch etwas zu verdienen, und doch ist zehnstündige Arbeit für jugendliche, noch in der Entwicklung stehende Körper grade genug. (Die Löhne sind wahrscheinlich allzu gering!) Bei Erhebungen über die Arbeit von schulpflichtigen Kindern wurde eine alle Befürchtungen überschreitende Ausnutzung der Kinderkraft festgestellt. Von einer größeren Anzahl von Trikotfabrikanten wurden Schulkinder von 7 bis 13 Jahren nach Beendigung der Schulzeit noch 4—6 Stunden mit Annähen von Knöpfen, Herstellung von Knopflöchern usw. beschäftigt; in anderen Fällen ergab sich, daß Kinder schon von sechs Jahren an, über eine Häkelei gebeugt, bis in die Nacht hinein arbeiten, oft sogar bei mangelhafter Beleuchtung. Dabei beträgt der Lohn für solche mörderische Arbeit nur 2½ bis 5 Pfg. auf die Stunde. (!!) Was die Ueberstunden angeht, so werden sie in manchen Fabriken gar nicht bezahlt, wie z. B. eine Metallwaarenfabrik ihre Polisseusen 75 Tage nacheinander täglich 12½ Stunden arbeiten ließ, ohne einen Pfennig Zuschlag; andere aber gewährten Zuschläge bis zu 70 Prozent. Eine Verfehlung gegen den Schutz der Wöchnerinnen wurde von der Assistentin nur in einem einzigen Falle festgestellt. Die Kinderkrippen, die Arbeiterkinder gegen 10 Pf. für den Tag aufnehmen und ihnen Nahrung und Wäsche gewähren, finden nicht die erwartete Theilnahme, weil die Frauen Ansteckungsgefahr für ihre Kinder befürchten. Bäder für Arbeiterinnen, die unentgeltlich während der Arbeitszeit benutzt werden dürfen, kommen erfreulicherweise immer mehr in Aufnahme.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In der Nothwehr — ihr Mann bedrohte sie mit Todtschlag — verübte eine 27 Jahre alte Frau in Breslau ein Vitriolattentat. Der Mann wurde schwer verbrannt dem Hospitale zugeführt; die Frau wurde in Haft genommen, nach eingehendem Verhör aber zu ihren beiden Kindern wieder entlassen. — In Ibbenbüren wurde, wie aus Hannover gemeldet wird, einer Zigeunerbande ein zwölfjähriges Mädchen abgejagt, das vor einiger Zeit bei Wessingen in der Nähe von Osnabrück geraubt worden war. Die ganze Bande wurde verhaftet und nach Osnabrück abgeführt. — In der Stadt Kleinberg (Kreis Büren) wurden durch eine Feuersbrunst 22 Häuser eingeäschert. — Ueber einen Mord berichtet das „Chemn. Tagblatt": Donnerstag wurde die in dem Hause Logenstraße 4 in Chemnitz eine kleine Wohnung innehabende, 43 Jahre alte Kettenscheerer-Wittwe Lachmuth in ihrem Bette erschossen aufgefunden. Der ärztliche Befund stellte Mord fest. Der That dringend verdächtig ist der aus Ober-Hermesdorf, Bezirk Mährisch-Schönberg, gebürtige 35 Jahre alte Kettenscheerer Carl Weihönig, der flüchtig ist.

Schutz vor Schutzleuten — auch für Bürgermeister! Wenn der Bürgermeister der guten Stadt Altenburg, Herr Paul Bruno Germann, durch die Straßen seiner Stadt wanderte und sich ihrer Ruhe und Ordnung freute, wenn er sah, wie man ihm Platz machte, wenn er kam, und wie die Wächter der Sicherheit ihn respektvoll grüßten, da mochte sich wohl sein bürgermeisterliches Herz mit der glücklichen Gewißheit erfüllen, daß es trotz aller Hetzereien der Rothen schön eingerichtet sei in dieser Welt, und daß all die tollen und abscheulichen Geschichten, die mitunter in der „Altenburger Volkszeitung" zu lesen sind, Erfindungen böswilliger Leute seien. Herr Paul Bruno Germann packte sein ruhiges Bürgergewissen nebst etwas Kleider und Wäsche ein und fuhr nach Rügen. Aber o weh! Die guten Altenburger werden ihren Bürgermeister nicht nicht mehr als denselben wiederkehren sehen. Mit Erstaunen lasen sie am letzten Dienstag in ihren Blättern folgende aus Stettin unterm 12. August datirte Meldung: „In der Nacht von gestern zu heute ist der Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Altenburg, Herr Paul Bruno Germann, von der Schutzmannschaft zu Stettin mittelst festgeschraubter Handfessel geschlossen in Polizeigewahrsam genommen und bis 12 Uhr mittags des nächsten Tages in Haft behalten worden, und auch dort weiterhin durch Faustschläge mißhandelt worden, weil er mit der Schutzmannschaft der Stadt Stettin in einen Konflikt gerathen war. Der Herr Bürgermeister Germann konnte sich der Schutzmannschaft gegenüber genügend legitimiren. Trotzdem hat dieselbe Herrn Germann bis zu genannter Zeit in Haft behalten. Gegen den betreffenden Schutzmann, der sich dieser unglaublichen Instruktionsverletzung schuldig gemacht hat, ist bereits das Strafverfahren eingeleitet worden. Der Herr Bürgermeister Germann, der seinen Urlaub auf der Insel Rügen zuzubringen gedachte, und die Stadt Stettin mit berühren mußte, ist dadurch von der Stettiner Schutzmannschaft auf das Schwerste thätlich beleidigt worden." — Herr Bürgermeister Germann ist gewiß sehr zu bedauern, aber — wenn es schon passiren mußte — darf man sich wenigstens immer noch darüber freuen, daß das Schicksal diesmal keinen Arbeiter getroffen hat. Sage nun einer noch, daß die Behörde die Staatsbürger ungleichmäßig behandelt. Unter den Schutzmannsfäusten wird alles gleich, was ein Menschenantlitz trägt. Hoffentlich kommen nächstens auch ein paar Polizeidirektoren an die Reihe. Das wird vielleicht helfen!

Militärjustiz. Das Militärgericht in Dresden hatte sich dieser Tage abermals mit dem „Fall Lungwitz" zu beschäftigen. Lungwitz ist als Rekrut der 8. Komp. des Infanterie-Regiments Nr. 77 von einzelnen Vorgesetzten und auf deren Geheiß auch von Mannschaften wiederholt grob mißhandelt worden. Schon vor einiger Zeit fällte das Militärgericht in der Sache ein Urtheil, dies fiel jedoch, wie s. Zt. gemeldet, sehr mild aus, und da auch grobe prozessuale Verstöße stattgefunden hatten, legte der Gerichtsherr, Prinz Friedrich August von Sachsen, Berufung ein, und die Sache kam zur abermaligen Verhandlung. Es wurden nunmehr verurtheilt: der Unteroffizier Herschel wegen Anstiftung Untergebener zur Mißhandlung in 3 Fällen, Mißhandlung außerhalb des Dienstes in 61 Fällen, Mißhandlung im Dienst in 20 Fällen, sowie vorsätzlicher Körperverletzung und vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen zu 5 Monaten Gefängniß, außerdem wurden in derselben Sache noch verurtheilt die Unteroffiziere Mönchen zu 3 Wochen, Lindner zu 3 Tagen, Rothe zu 3 Wochen Mittelarrest, Vizefeldwebel Schaller zu 8 Tagen gelindem Arrest, Unteroffizier Schulrot zu 2 Monaten Gefängniß. — Daß die Strafen dies Mal wesentlich härter bemessen wären, kann man gerade nicht behaupten.

„Beunruhigung der königlichen Fische." Aus Stuttgart berichtet die „Schwäbische Tagwacht": Daß das Füttern der Fische in den königl. Anlagen, wie es so gern von Jung und Alt geübt wird, auch zu Polizeistrafen führen kann, besonders wenn man dabei die Fische zum Narren hält, mußte dieser Tage ein Arbeiter erfahren. Er und noch einige junge Leute belustigten sich gewöhnlich des Mittags damit, ihr übriggebliebenes Brod usw. von dem Brückchen in den oberen Anlagen den Fischen zuzuwerfen und sich an deren gierigem Schnappen zu ergötzen. Doch auf die Dauer wurde dieser Sport langweilig. Der nie rastende Erfindungsgeist brachte eine neue grandiose Idee. Eine Kartoffel wurde an eine Schnur gebunden, vom Brück-

---

Religion haßte, konnte bei diesem Titel eine Anwandlung grimmigen Hohns nicht unterdrücken, dann aber that er seine Pflicht. Die Leute hatten bisher gehorcht; als er am Morgen die Ausschmückung der Häuser besah, konnte er zufrieden sein. Nur das Kloster der Dominikaner und das Haus des Rabbi wiesen kein Fähnchen, kein Reisigbündel auf; beim Prior hatte der Schwabe keinen Versuch gewagt, und der Rabbi hatte ihn erwidert: er fürchte Gott mehr als den Grafen. Auch Herr Groza hatte seine Wohnung ungeschmückt gelassen, die Fenster waren geschlossen, die Vorhänge hinabgelassen. „Ich bin," erklärte er dem Verwalter, „im Frühling nicht zum Richter geworden, weil kein Kläger zur Stelle war und ich das Geständniß des Grafen als private Mittheilung betrachten konnte. Den Mann zu feiern bin ich nicht gewillt." Dies alles fand Herr Stiegle noch begreiflich, daß aber auch der Bruder der „Gräfin" kein Fähnchen ausgesteckt, fand er unverzeihlich: Judith hatte in letzter Zeit wiederholt Briefe mit Rafael getauscht, das wußte er, zur Versöhnung war es also trotzdem nicht gekommen. Was wollte, was konnte der düstere, rachsüchtige Mensch noch fordern?!

Dann aber nahmen Herrn Stiegle, während er so durch die Gassen schritt und das Bauernspalier zog, ernstere Sorgen in Anspruch. Auf diese braven Leute war Verlaß und zu einer Gewaltthat war die Menge, die hinter ihnen drängte, zu feig, aber wenn es zu Schmähreden, einem Skandal kam? Wohin er blickte, traf er auf finstere oder höhnische Gesichter. „Herr Jvonicki", sprach er den kleinen, verwachsenen Schustermeister an, von dem er wußte, wie groß dessen Einfluß auf seinesgleichen sei, „ich rechne auf Ihre Einsicht!" — „Gewiß, gewiß! erwiderte der Volksführer, „wenn wir nur wüßten, was wir rufen sollen. Wie heißt ‚Hoch' auf jüdisch?!" Und als Herr Stiegle, zum Triumphbogen gelangt, an Simon Tragmann, den Vorsteher der Juden, die gleiche Mahnung richtete, erwiderte dieser demüthig: „Wir sind zur Stelle, wie Sie befohlen, aber wenn unsere Leute die Entrüstung übermannen sollte — konnten wir dafür?" — „Die Entrüstung?" rief Herr Stiegle. „Es ist ja ein Triumph für Euch, wie Ihr ihn noch nie erlebt!" — Der alte Simon schüttelte das Haupt. „Was gegen Gott geht, kann uns nicht erfreuen. Gott will, daß ein jüdisch Mädchen einen Juden heirathe und daß ihre Kinder Juden werden!" Der einzige Mensch, der ein wahrhaft vergnügtes Gesicht machte, war der Demosthenes des Städtchens, der Herr Bürgermeister: er hatte sich eine wunderschöne Rede einstudirt, in welcher er sowohl die Geschichte der beiden Konfessionen, als auch die Macht der Liebe eingehend erörtern wollte. Und gerade ihn mußte Herr Stiegle mißvergnügt machen, indem er ihm erklärte, der Herr Graf wünsche nur eine möglichst kurze Begrüßung. Dann ordnete er das Banderium berittener Bauern ab, die Herrschaft einzuholen, stellte sich neben dem Triumphbogen hin und horchte bangen Herzens den Rufen, die aus der Menge drangen.

Daran fehlte es nicht schon zum Zeitvertreib. Der witzige Schuster und seine Freunde fanden immer neue jüdische Uebersetzungen für ihre Hochrufe und gaben sie zum besten; daneben unterhielten sie sich auch damit, den Judenfrauen, die da und dort in der Menge standen, Heirathsanträge zu machen; der Kaiser habe es ja gestattet. Die Weiber kreischten auf und blieben die Antwort nicht schuldig; ihre Männer mischten sich ein, hüben und drüben ballten sich die Fäuste, aber es kam doch höchstens zu Püffen, nicht zu einer blutigen Schlägerei. Denn wo eine solche drohte, da kehrten sich die Bauern um und geboten mit erhobenem Handbeil Ruhe; wie stumpf sie auch dreinblickten, so wußte doch jeder von ihnen, wozu er dastand und was seines Herrn Ehre gebot. Auch fand sich zuweilen ein Vernünftiger, der begütigend rief: „Was wollen wir uns die Leiber wundschlagen? Ginge es nach unser aller Willen, der Frevel wäre nicht geschehen!" Das wirkte überall, und es war schwer zu entscheiden, ob die Christen oder die Juden eifriger beistimmten. Nur vor dem Trachtenberg'schen Hause wollte der Friede zwischen Kaftan und Tuchjacke nicht zu Stande kommen. „Wir mußten die Fähnchen ausstecken," riefen die Christen, „und der Jude hat es nicht gethan!" — „Er hat recht gehabt," vertheidigten ihn seine Glaubensbrüder, „ihn trifft der Schimpf am schwersten!" — „Für uns ist's ein Schimpf," war die Antwort, „für Euch eine Ehre" — und schon hoben sich die Stöcke, bis endlich ein Spaßvogel rief: „Hier hat ja auch der Wroblewski gewohnt — er lebe hoch!" Donnerndes Gelächter lohnte den guten Einfall; sie wußten ja alle, daß der tödtlich gehaßte Mann seit dem Frühling, wo ihn der Anwalt des Grafen aus dem Schlosse gejagt, bei einem übel berufenen Gutspächter der Umgebung eine Zufluchtsstätte gefunden und von der Schande seines Weibes lebe . . . .

(Fortsetzung folgt.)

chen hinabgelassen und, sobald ein Fisch danach schnappte, weggezogen. Dies nahmen anscheinend die Fische weniger übel, als ein Vizefeldwebel der Schloßgarde, der jedenfalls vermuthete, hier eine neue Art von Angelsport entdeckt zu haben, und den sonst harmlosen Fischer notirte. Daß die mit echt schwäbischer Gemüthlichkeit vorgebrachte Entschuldigung des Missethäters: „I han jo dia Fisch blos foppa wölla!" das harte Herz des gestrengen Hüters der Ordnung nicht rührte, bewies ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 3 Mk. — „wegen Beunruhigung der Fische in den königl. Anlagen."

Die Weglassung des Prädikats „Herr" auf Briefadressen ist eine Beleidigung. Im März verurtheilte das Schöffengericht in Glauchau einen Bauunternehmer aus Merane wegen Beleidigung zu 20 Mk. Geldstrafe oder vier Tagen Haft, weil er dem Kläger, einem Glauchauer Bankier, eine Postkarte gesandt hatte, auf deren Außenseite er das Prädikat „Herr" weggelassen hatte. Die Berufung, die der Angeklagte gegen dieses Erkenntniß einlegte, ist jetzt vom dortigen Landgericht verworfen worden.

Mehr oder minder bissige Witze mußten sich selbstverständlich in der konservativen Presse einstellen über die Nachricht, daß der 64 Jahre alte Abg. Eugen Richter sich demnächst mit der Wittwe seines langjährigen Freundes, des Abg. Ludolf Parisius, vermählen, und in die von ihm vor Kurzem in Groß-Lichterfelde angekaufte Villa übersiedeln werde. So bemerkt die Berliner „Post": „Also wird er doch einmal in seinem Leben „Ja" sagen." Die „Deutsche Ztg." schreibt: „Auf diese Weise soll wohl dem Mangel an Nachwuchs für die Freisinnige Partei abgeholfen werden. Diese Energie hätten wir dem alten Junggesellen garnicht mehr zugetraut." — Nun, Eugen Richter hat in seinem Leben schon bessere „Witze" sehr gut überstanden.

Denkmal für Bakunin. Dem „Vorwärts" zufolge wollen die Anarchisten aller Länder ein Denkmal für Michael Bakunin auf dessen Grabe in Bern errichten. Es hat sich bereits ein Denkmalskomitee gebildet, das in einem Aufruf die Gesinnungsgenossen zur Einleitung von Sammlungen zu diesem Zwecke auffordert.

Der Phonograph als Bahnhofsportier. Der vielgeplagte Bahnhofsportier soll in Wien, wie von dort berichtet wird, durch den Phonograph ersetzt sein. Auf einem der dortigen Bahnhöfe wurde ein besonders laut sprechendes Exemplar angebracht, das die Aufgabe hat, die zur Abfahrt gelangenden Züge unter Angabe des Bestimmungsortes, der berührten Stationen und des Bahnsteiges weithin vernehmbar auszurufen. Für den Beamten, welcher dieser ermüdenden Pflicht bisher oblag, vereinfacht sich diese Thätigkeit wesentlich; er hat nur auf einen Knopf zu drücken, und der elektrisch betriebene Apparat entledigt sich seiner Aufgabe mit immer gleicher Präzision.

Die größten Vermögen der Welt. Es ist ein Irrthum, schreibt der „Matin", wenn alle Welt glaubt, daß in Amerika sich alle die großen Vermögen befinden: England und China können auch solche aufweisen. Aus einer kleinen Tabelle, die soeben aufgestellt wurde, und die zu durchlaufen für Alle, die keinen Sou haben, ein großes Vergnügen ist, geht in der That hervor, daß gegenwärtig die beiden reichsten Menschen des Erdballs ein Engländer und ein Chinese sind. Beide haben es in der Jagd nach den Millionen gleich weit gebracht. Der Engländer ist Mr. J. Beit, der Chef des berühmten Hauses, Wernher, Beit u. Co. Die Hälfte der Bergwerke von Südafrika und besonders die Bergwerke von Kimberley gehören ihm. Er besitzt in runden Zahlen zwei Milliarden Mark. Der Chinese, der ihm Konkurrenz macht, ist Li-Hung-Tschang, der gleichfalls seine runden zwei Milliarden Mark hat. Er liebt es nur nicht, daß man es sagt, weil er immer Furcht hat, daß die Kaiserin-Wittwe es zu wissen bekommt. Aber auch an dritter Stelle kommt noch kein Amerikaner, sondern ein südafrikanischer Potentat, J. Robinson, der einem Bergwerk seinen Namen gegeben hat; er besitzt 1600 Millionen. Mit 1200 Millionen kommt nunmehr J. D. Rockefeller in New-York, der Petroleumkönig, mit 800 Millionen Waldorf Astor in England und der Fürst Demidoff in Rußland. Ebensoviel hatte, aber hat nicht mehr Andrew Carnegie, der einen Eid abgelegt hat, vor seinem Tode seine ungeheuren Reichthümer, die er während seines Lebens aufgehäuft hat, auszugeben. Sein gegenwärtiges Vermögen überschreitet noch 650 Millionen. Schließlich besitzen Pierpont Morgan, Vanderbilt und William Rockefeller zwischen 500 und 650 Millionen — eine Zappalie, verglichen mit den ersten.

Fernsprecher 693
Contor: Arnimstr. 29|31.

Prima Schweizerkäse
Pfd 60 und 80 Pfg.
Tilsiter Fettkäse
Pfd. 40 und 50 Pfg
Vollfetten Tilsiter
Pfd. 60, 70 und 80 Pfg.
Bayrischen Bierkäse
Pfd. 60 Pfg.
empfiehlt
Butterhandlung „Zur Krone".

Cigarren
in allen Preislagen
empfiehlt
Otto Fehlauer
Fackenburger Allee 32.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft Aegidienstraße 35.

Speise-Hallen „Hansa"

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. **Fischstr. 21.**
Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.
„ Abendtisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.
Ausschank ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

Socialdemokratischer Verein.

Concert und Ball
zu Ehren der Delegirten des Mecklenburger Parteitages
am Sonntag den 8. September
im Vereinshaus, Johannisstr. 50|52
Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Ende 2 Uhr.
Das Comitee.

Karten sind zu haben bei Wittfoot, Hüxstraße; Leeke, Lederstraße; Boysen, Böttcherstraße; W. Menschel, Untertrave 53; L. Puls, Gr. Burgstraße; im „Vereinshaus", Johannisstraße 50, und beim Comitee

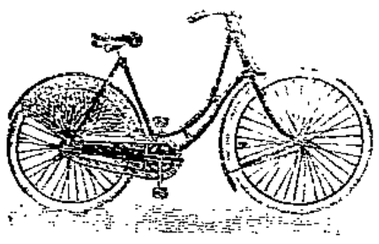
Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

R. Schmidt's
neueste
Schnell-Besohl-Anstalt
Sadowastraße 10.
Herrensohlen 1,50 Mk., Abs. 50—60 Pf.
Damensohlen 1 Mk., Absätze 40—50 Pf.
Kindersohlen v. 55 Pf. an, Abs. v. 35 Pf. an
fest und dauerhaft wie bisher.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.

Jetzt
starke Zwirnhosen . . Mk. 1.50
blaue Hosen 98 Pfg. bis 4.90 Mk.
Lederhosen . . 1.68 bis 7.35 Mk.
Maurerhosen . 2.45 bis 6.75 Mk.
Buckskin-Hosen 2.80 bis 13.75 Mk.
Herren- und Knaben-Anzüge in Cheviot, Buckskin, Kammgarn etc.
jetzt bedeutend unter Preis.
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10.
Baarverkauf.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
zu billigen Preisen
auch im Klein-Verkauf und Ausschank
empfiehlt
J. Höppner, Beckergrube 66.



Fahrräder
feinste deutsche Marken,
sowie sämmtliche
Ersatz- und Zubehörtheile
zu den denkbar billigsten Preisen
Reparaturen
aller Art prompt und billig.
Große Auswahl in guten gebr. Rädern von 40 Mk. an, auf Wunsch Theilzahlung.
O. Störzner,
Hüxstraße 54.

Streichfertige
Oelfarben
fix und fertig zum Gebrauch,
empfiehlt
Otto Fehlauer,
Fackenb. Allee 32.

Privat-Mittagstisch
Heinr. Bartram, 42 Mengstr. 42.
empfiehlt
Mittagessen à 50 Pfg.
Abonnementskarte 7 Tage 3 Mk.

Jetzt
werden sämmtliche Vorräthe zu
halben Preisen
und zum Theil darunter geräumt.
Herr.-Anz. Werth 8—15 f. 5 Mk. an
Herr.-Anz. Werth 16—20 f. 8½ „ „
Herr.-Anz. Werth 20—27 f. 12 „ „
Herr.-Anz. Werth 30—42 f. 19½ „ „
Knaben-Anzüge Werth 2—3 f. 1¼ „ „
Knaben-Wasch-Blousen nur 50 Pf.
Herren-Sommer-Joppen jetzt 80 Pf.
Somm.-Paletot zu jed. annehmb. Preise.
Arbeiter-Garderoben bedeutend billiger wie im Laden.
Zwirnhosen, Zwirnwesten v. 1 M. a.
Welthaus „Goldene 33"
nur Breitestr. 33 1. Et., kein Lad.

Complete neue **Ausstenern** mit Küchen- und Kleiderschränke nur **140** Mark.
Plüschgarnituren in a. Farben m. Muschelaufsätzen aus guten Materialien ganz neu und stark gearbeitet, nur **85** Mark.
Salon-Sofatische, Antoinete **20** Mk.
Vertikows, echt nußb. fourn. **40** „
Spiegelschränke mit Pfeilerp. v **25** Mk. an
Muschelbettstellen m. Sprungfedern m. **38** Mk.
Kleiderschränke, Vasenaufsatz **20** „
Kommoden mit Consol. u. Pilast. **18** „
Bettstellen, 1sch. **12** Mk, 2sch. **14** Mk.
und alle anderen **Sorten Möbel** billigst in **Koch's Möbelhaus,** Marlesgrube 45.
NB Ich bitte meine im vorigen Jahre neu u. umgebauten **5** großen **Möbelsäle** mit der enormen **Auswahl** zu besichtigen und **Waare** und **Preise** zu vergleichen, besonders aber auch mit den sogenannten Konkurs und anderen Ausverkäufen.

Brautleuten
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
zu billigen Preisen.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

COLOSSEUM
Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

„Stadt Schleswig"
14 Hundestraße 14
Grosses
Braunbier-Fest
verbunden mit
CONCERT ausgeführt vom Musiker-Fachverein
am Sonnabend den 17. August
Abends 8 Uhr.
Ausschank von ff. Braunbier der Gewerkschaftsbrauerei und Bunkekuh-Kümmel.
ff. Hausabier. ff. Eisbein.
Hierzu ladet ergebenst ein
J. C. B. Schmehl.

Lübeck. Nur 2 Tage.

Dienstag den 20. August und Mittwoch den 21. August.

BARNUM & BAILEY * GRÖSSTE SCHAUSTELLUNG DER ERDE.

Amerikanisches

Riesen-Vergnügungs-Etablissement.

Seit 50 Jahren Amerikas Stolz.

Macht jetzt seine Reise über den Continent

in 67 eigens dazu construirten Eisenbahnwagen, welche 4 Züge à 17 Wagen bilden. Das ganze ungetheilte Ensemble wird unter 12 gewaltigen Zelt-Pavillons ausgestellt, deren grösster bequeme Sitzplätze für ca. 12 000 Personen enthält.

Täglich 2 grosse Vorstellungen: Nachmittags um 2 Uhr und Abends um 7½ Uhr Eröffnung 1½ Stunde vor Anfang jeder Vorstellung zur Besichtigung der lebenden menschlichen Abnormitäten, der drei Elefantenheerden und der doppelten Menagerie seltener Thiere.

Unzählige, unvergleichliche und unnachahmliche Vorführungen wagehalsiger, unerschrockener Leistungen Jeder Auftretende ein Meister in seinem

Fach. Jeder Darsteller ein Stern. Jede Leistung, alles in der Arena gebotene, eine wirkliche Ueberraschung. Alles thatsächlich und absolut vollkommen neu und noch nie dagewesen!

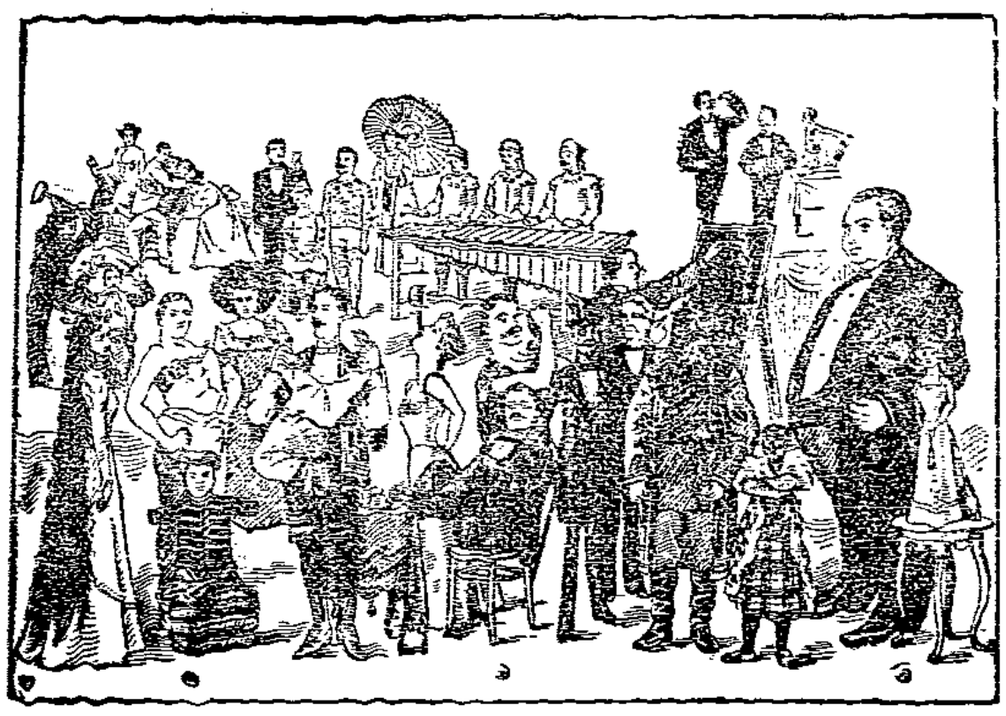
Die grösste und herrlichste Sehenswürdigkeit Menschen erdenken konnten. In drei grosse Reit-Aufführungen bestimmten Manègen, auf zwei gewaltigen Plattformen, einer unermesslichen Rennbahn und einem geräumigen Gebiet für Luftkünste.

Ganze Menagerien dressirter wilder Thiere.

Wettrennen aller Art, akrobatische Leistungen, Luftkünste, Gymnastik zu ebener Erde und in der Luft und neue Ueberraschungen. Heisse Kraftanstrengungen der Champions in recordbrechenden Proben der Geschicklichkeit.

70 schöne Pferde, zusammen in einer Manège vorgeführt. 400 preisgekrönte Pferde in der Pferdeausstellung. 3 Heerden der klügsten Elefanten in 3 Manègen vorgeführt. 20 intern. pantomimische Clowns.

Eine wahre Weltausstellung moderner Sehenswürdigkeiten, Circus, Hippodrom, Menagerie, Ausstellung dressirter Thiere.



1000 Männer, Frauen, Pferde,

Zwerge, Tätowirte, Degenschlucker, eine Dame mit langem Haar und Vollbart, ein Knabe mit einem Hundskopfe, Männer ohne Arme, Jongleure, 1000 originelle Dinge und bewunderungswürdige Schauspiele. Eine beinah endlose Reihe der neuesten Produktionen und Leistungen v. Unerschrockenheit und wagehalsigen Muths, die sonst nirgends zu sehen sind und zum ersten Male öffentlich gezeigt werden.

Preise nach Lage der Plätze:

Entree incl. Sitzplatz 1 u. 2 Mk., Sperrsitz 3 Mk., Reservirter Platz 4 Mk., Loge 6 Mk. pro Platz.

Sämmtliche Plätze sind nummerirt, mit Ausnahme der 1 und 2 Mark-Plätze und sind zur Eröffnungsstunde am Eingang zu haben. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte für alle Plätze mit Ausnahmen der 1 Mark-Plätze, 4 Mark- und 6 Mark-Plätze werden nur vom 20. August ab verkauft bei: **L. Peters Nachf.**, Papierhandlung, Breitestrasse 75.

Billets werden weder vorgemerkt, noch vor dem 20. August verkauft.

Ein Billet ist giltig für sämmtliche angezeigte Sehenswürdigkeiten, incl. Sitzplatz.

Vorstellungen in Schwerin 19. August, in Kiel 22. und 23. August.

Man hüte sich vor Schwindel-Publicationen. Barnum & Bailey's offizieller Führer, das Buch der Wunder und das Programm der Vorstellungen zeigen auf der ersten Seite des Umschlages die Bilder der Herren Barnum & Bailey und können, zusammen mit den offiziellen von der Firma herausgegebenen Postkarten, nur im Inneren der Zelte gekauft werden. Alle anderen Publicationen sind unoffiziell und unrichtig. Man kaufe nur die echten.

Elysium.

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

H. Ravemann.

Louisenlust.

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik.

W. Gloe.

Concerthaus Flora

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Max Siems.

Einsegel.

Morgen Sonntag:

Grosse Tanzmusik

Anfang 4 Uhr.

Die neuen Tänze:

„In Dunkeln ist gut munkeln".

„Der böse Ehemann".

Chr. Koch.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

L. Lübke.

Vorstädtische Bierhalle, Grossforder Allee 33a.

Schön gelegener Garten. Große geschützte Veranda.

Alle Freunde des Kegelsports mache ich auf meine gänzlich neu renovirte *Doppel-Kegelbahn* aufmerksam.

Oscar Häring.

Einladung zum

Sommerfest der Maler Lübecks

bestehend in Concert, Gesang, Preiskegeln, Damen- und Kindervergnügen und Ball

am Sonntag den 18. August 1901

im „Gesellschaftshaus Adlershorst".

Anfang 4 Uhr Nachm. — Ende 2 Uhr Nachts.

Entree 50 Pfg., eine Dame frei.

Hierzu ladet freundlichst ein Das Comitee.

Verein deutscher Schuhmacher

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Stiftungs-Fest

am Sonntag den 25. August 1901

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Anfang 5 Uhr. Entree 50 Pfg., Damen frei. Ende 2 Uhr.

Das Fest-Comitee.

Bürger-Vogelschiessen

am Sonntag den 18. u. Montag den 19. August.

Am Montag den 19. August, nach dem Schießen: Ball.

Hierzu lade alle Freunde und Bekannte ein.

Travemünde. Gustav Kähler.

GENIN.

Sonntag:

Tanzkränzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein E. Rehbein

Vereinshaus.

Sonntag den 18. August:

Unterhaltungs-Musik.

Anfang 6 Uhr.

St. Lorenz-Liedertafel.

Sommer-Fest

verbunden mit Concert und Ball, Damen- und Kindervergnügen

am Sonntag den 18. August 1901

im Concerthaus „Flora."

Entree 75 Pfg., im Vorverkauf 60 Pfg.

Cassenöffnung 4 Uhr.

Der Vorstand.

Passagierschifffahrt per Dampfer „Pollux".

Ab Travenpavillon 2,00 Uhr Nachmittags. Struckfähre und Schlutup anlaufend. Lübeck—Travemünde und zurück täglich. Lübeck—Dassow via Travemünde und zurück Mittwochs und Sonnabends. Fahrt in See 4,30 Uhr Nachmittags. Näheres Fahrplan.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.